

Gefördert durch



**Erasmus+**  
Schulbildung



# Handbuch

**Ein ErasmusPlus-Projekt des Liceo Leonardo da Vinci in Bisceglie  
und  
des Königin-Katharina-Stifts in Stuttgart  
Progetto tra il liceo Königin-Katharina-Stift Stoccarda  
e  
il liceo linguistico Leonardo da Vinci Bisceglie**

Teilnehmer/partecipanti: Klassen 9, 10 und J1  
classi 4AL a.sc. 2916/17 + 2017/18  
Projektleiterinnen/coordinatrici: Luciana Antifora (Leonardo da Vinci), Catrin  
Kentischer, Bianca Schich (Königin-Katharina-Stift)

Unsere Projekt-Homepage:

<https://chisiamo-diversity.jimdo.com/>

# INHALTSVERZEICHNIS /INDICE

## I. PROJEKTVORSTELLUNG/PRESENTAZIONE DEL PROGETTO S. 3

## II. TEXTE ZUM THEMA FLUCHT / TESTI

1. „Amar“ (von/di Daniela Lurie) S. 6
2. „Sand“/„Sabbia“ (von/di Katrin Maichel) S. 9
3. „Würde“/„Dignità“ (von Richard Ammann) S.12
4. „Interview mit/intervista con Marion Mossbauer“ S.14
5. „Reisebericht in Szenen“ (von Leo Motz) S.19
6. „Angst“ (von Lara Pferdt) S.23
7. „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ (von Anissa Bayer) S.25
8. „In Stille“/„In silenzio“ (von Elisa Maria Schöpf) S.27
9. „Du bist es nicht wert“ (von Bettina Bolliger) S.28
10. „Flucht“ (Gedicht von Alessandra Kummeter) S.31
11. „Sull’Atlantico“ (di Giuseppe Lamantea) S.33
12. „Cara mamma“ (di Anna Valente) S.34
13. „ Lampedusa“ (di Cristina Sforza) S.35
14. „Freddo – Diario di bordo“ (di Silvia Cantarone) S.37
15. „*I pensieri di....*“ (di Martina Favuzzi) S.39  
Riflessioni sul tema „immigrazione“
16. Che cos’è l’immigrazione? (von/di Giuditta Lafranceschina) S.41
17. Immigrazione (von/di Lorenza Capece) S.42
18. Briefe/Lettere S.45

## III. AUFGABEN ZUM TEXTVERSTÄNDNIS / ESERCIZI PER LA COMPrensione DEL TESTO

1. Amar S.51
2. Sand/Sabbia S.52
3. Würde S.52
4. Interview/Intervista S.53
5. Reisebericht S.53

|                              |      |
|------------------------------|------|
| 6. Gedicht "Flucht"          | S.54 |
| 7. Sull'Adriatico            | S.56 |
| 8. Cara Mamma                | S.57 |
| 9. Lampedusa                 | S.58 |
| 10. Freddo                   | S.59 |
| 11. I pensieri di ...        | S.59 |
| 12. Che cos'è l'immigrazione | S.61 |
| 13. Immigrazione             | S.62 |

## I. PROJEKTVORSTELLUNG / PRESENTAZIONE DEL PROGETTO

Wie der Name des Projektes sagt, geht es um **Vielfalt und Toleranz in unserer heutigen Gesellschaft**. Fremdenhass und Rassismus müssen bekämpft werden.

1. Um die Projektteilnehmer für das Thema zu sensibilisieren, untersuchten sie zunächst den Aspekt „diversity“ im eigenen schulischen Umfeld und führten eine Umfrage zur Vielfalt und der eigenen Migrationsgeschichte bzw. Migrationserfahrungen durch.
2. Anschließend befassten sich die Schülerinnen und Schüler auf literarischer Ebene mit dem Thema Flucht. Sie lasen und bearbeiteten die Lektüren „Nel mare ci sono i coccodrilli“ con Fabio Geda und „Kinshasa Dreams“ von Anna Kuschnarowa zum Thema Flucht.
3. Während des Gruppenaustauschs in Italien trafen dt. und ital. Schüler jugendliche Migranten und Vertreter von Vereinen, die sich in der Flüchtlingshilfe in Bisceglie und Umgebung engagieren. In Kleingruppen aus deutschen und italienischen Schülerinnen und Schülern und jugendlichen Geflüchteten arbeiteten sie am Thema. Sie hatten aber auch viel Spaß bei gemeinsamen Ausflüge, wie Z.B. beim Besuch einer Masseria didattica und bei der Mozzarella-Produktion.
4. Mit zwei italienischen Regisseuren des Ottomani Laboratorio produzierten die deutschen Schüler im Rahmen des 31. Stuttgarter Filmwinters einen Kurzfilm mit dem Titel „Wandelnde Identität“/„Changing identity“. Dieser Kurzfilm wurde der Öffentlichkeit zur Eröffnung des Festivals im Stuttgarter Stadtpalais vorgestellt.
5. In einem interkulturellen Workshop des IGB e.V. wurden die Projektteilnehmer für die Aspekte „Anderssein“ und „Stereotypen/Vorurteile“ sensibilisiert und können nun die gewonnenen Erfahrungen der Schulgemeinde nachhaltig weitergeben.
6. Die Teilnehmer dokumentierten die Projektarbeit in einem eigenen Film.

7. Die im Projekt erfahrenen Kenntnisse und Erfahrungen mit Flüchtlingen wurden schließlich in eigenen Texten (Kurzgeschichten, Interview, Reisebericht, Gedicht, Briefe) auf deutsch und italienisch wiedergegeben. Diese **Texte und ein Aufgabenpool zum Textverständnis** werden nun **in diesem Handbuch** anderen Schulen zugänglich gemacht.

Das Material kann im Italienischunterricht der Kursstufe sehr gut eingesetzt werden, da das neue Schwerpunktthema im Italienischabitur Ba-Wü (ab 2019) Kurzgeschichten zum Thema „Partire e restare“ ist.

## II. TEXTE ZUM THEMA FLUCHT

### 1. „Amar“ (von/di Daniela Lurie)

#### „Amar“ (von Daniela Lurie)

Amar sah sich um. Überall waren Menschen, die sich hetzten, ständig auf die Uhr schauten, an anderen vorbei drängelten. Ein Mann rannte mit Aktenkoffer und seinem Handy am Ohr in Richtung Bahnhof, eine junge Frau lief rauchend an Amar vorbei. Eine Familie ging mit vollgepackten Taschen aus einem Supermarkt raus. Das kleine Mädchen zupfte ihre Mutter am Ärmel und fragte sie nach Schokolade, der Junge stimmte bei den Bitten seiner Schwester ein. Amar lächelte. Die Kleine erinnerte ihn an Makeda, seine jüngste Schwester. Sie war auch so hartnäckig, wenn sie etwas haben wollte. Dann schaute sie einen mit ihrem engelgleichen Blick an und Amar musste dann einfach nachgeben: es ging bei Makeda einfach nicht anders. Amar seufzte. Schon seit einem halben Jahr hatte er Makeda nicht mehr gesehen. Genauso wie auch seine anderen Geschwister Caven und Ayana, und seine Mutter. Amar vermisste sie alle schrecklich. Zum Glück hatte er ziemlich schnell ein Handy kaufen können und telefonierte jetzt jede Woche mit seiner Familie.

Amar war ihnen sehr dankbar, dass sie keinen Druck auf ihn ausübten. Seine Mutter wollte, dass ihr Sohn eine anständige Schulausbildung bekommt, damit er später einen guten Job bekommt und viel Geld verdient. So macht man das schließlich in Deutschland, so war ihre Vorstellung. Sie wusste nicht viel von diesem Land, aber nach den Geschichten von Onkel Tafari, stellte sich vor, dass hier alle Menschen reich und gebildet waren. Und so sollte auch Amar werden, damit er Geld nach Hause schicken konnte und, wenn er wieder zurück in Eritrea war, ein Arzt werden konnte. Nachdem sein Vater starb, wurde das auch so schon wenige Geld knapp. Die Mutter verbrachte fast den ganzen Tag in irgendwelchen Häusern, wo sie putzte, bügelte und Geschirr wusch. Um die jüngeren Geschwister kümmerte sich Ayana. Sie war vierzehn und war laut ihrer Mutter groß genug um bei den Kleinen zu Hause zu bleiben und sich um den Haushalt kümmern.

Amar dachte an seine Familie. Es fiel ihm sehr schwer sich von ihr trennen zu müssen. Doch er wusste, dass er das Richtige tat. Er sah wie dringend sie alles das Geld brauchten. Und nachdem sein Vater gestorben ist, war er nun das Oberhaupt der Familie. Und da muss man, Verantwortung übernehmen und mutig sein. Auch wenn er damals ziemlich Angst hatte, als er von Eritrea aus nach Italien mit dem Schiff fuhr. Oder als er in das Flüchtlingsheim kam. Er konnte sich nicht vorstellen, dass das ab jetzt sein neues zu Hause werden könnte. Zum Glück hat er Amanuel getroffen. Amanuel war auch sechzehn, genau wie er, und war nur ein halbes Jahr früher als er nach Deutschland gekommen. Er war auch aus Eritrea und sie konnten sich deshalb gut verständigen. Amanuel hat ihm auch geholfen in der Schule zurechtzukommen.

Außerdem konnte man mit ihm gut zusammen spielen, und er hatte eine Playstation bei sich im Zimmer.

Eine Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. Es war Amaniel, mit dem er sich in der Stadt treffen wollte. „Hey du, aufwachen!“, grinste er Amar an. „So lange hab ich jetzt auch nicht gebraucht.“ „Na ja, wie man's nimmt.“, lachte Amar. Amaniel stimmte mit ein und sie gingen los.

### **“Amar”** (da Daniela Lurie)

Amar si guardò intorno. Dovunque c'era gente, che si inseguiva, guardava costantemente l'orario, si spingeva. Un uomo correva con la sua ventiquattrore e il suo cellulare all'orecchio in direzione della stazione, una giovane donna fumava superato Amar. Una famiglia usciva con le buste piene da un supermercato. La bambina pizzicò il braccio alla madre e le chiese della cioccolata, il ragazzo approvò la richiesta di sua sorella.

Amar sorrideva. La piccola gli ricordava Makeda, sua sorella minore. Anche lei era così tenace, quando voleva avere qualcosa. Lei aveva un simile sguardo angelico e Amar doveva assecondarla: con lei non c'era niente da fare.

Amar sospirò. Già da mezzo anno non aveva più visto Makeda. Così come i suoi fratelli Caven e Ayana, e sua madre.

Ad Amar mancavano terribilmente. Per fortuna aveva potuto comprare in fretta un cellulare e telefonava ogni settimana la sua famiglia

Amar era loro molto grato che essi non esercitassero alcuna pressione su di lui. Sua madre voleva che suo figlio ricevesse un'istruzione scolastica rispettabile, affinché successivamente ricevesse un buon lavoro e guadagnasse denaro. Dopotutto è così che si fa in Germania, questa era la sua idea. Lei non conosceva molto di questo paese, ma dopo la storia dello zio Tafari, immaginava che tutta la gente fosse ricca e istruita. E così sarebbe dovuto diventare Amar, in modo che egli potesse inviare denaro a casa sua e una volta tornato in Eritrea, sarebbe potuto diventare medico.

Dopo che suo padre morì, il denaro era già scarso. La madre trascorreva quasi l'intera giornata in qualunque casa, dove lei puliva, spazzava e lavava. Ayana si prendeva cura dei fratelli più piccoli. Lei aveva quattordici anni ed era abbastanza grande secondo la madre per rimanere a casa con i più piccoli e per occuparsi della casa.

Amar pensava alla sua famiglia. Fu difficile per lui doversi separare da loro, ma sapeva che stava facendo la cosa giusta. Egli vide come la sua famiglia avesse urgentemente bisogno di denaro. Dopo la morte di suo padre diventò lui il capo famiglia, ciò significava assumersi la responsabilità ed essere coraggiosi. Anche se allora era abbastanza spaventato mentre navigava dall'Eritrea verso l'Italia. O quando entrò nel campo profughi. Non poteva immaginare che, da ora in poi,

quella sarebbe potuta essere la sua nuova casa. Per fortuna conobbe Amanuel. Amanuel aveva sedici anni, proprio come lui e arrivò in Germania solo sei mesi prima rispetto ad Amar. Anche Amanuel veniva dall'Eritrea e proprio per questo si capivano bene. Amanuel l'ha anche aiutato con la scuola. Inoltre giocavano molto bene insieme e Amanuel aveva anche una Playstation in camera sua. Una voce interruppe i suoi pensieri. Era Amanuel, con il quale voleva incontrarsi in città. "Ehi tu, sveglia!", sorrise ad Amar. "Non ci ho messo così tanto." "Punti di vista.", rise Amar. Amar era d'accordo e andarono via.



## 2. „Sand“ / „Sabbia“ (von/di Katrin Maichel)

### „Sand“ (von Katrin Maichel)

Sand.

Der Sand ist überall, schließt meine sowieso schon vom Durst verklebte Kehle, macht mich schmutzig, unrein und blind. Ich huste, versuche den Sand aus der Kehle zu bekommen, aber mit jedem Husten gelangt neuer Sand in meine Rachen, mehr Sand, schrecklicher, kratziger, tödlicher Sand. Meine Augen beginnen zu tränen, verwischen das winzige Blickfeld, das der Sand freilässt. Sand und Tränen und Hitze.

Hölle.

Tod.

Ich schluchze trocken auf (etwas anderes als Trockenheit existiert in dieser Hölle nicht) und zwingen mich den nächsten Schritt zu machen. Und den nächsten. Und den nächsten.

Nicht zurückbleiben, bloß nicht zurückbleibend, das ist das Mantra dieser Hölle. Wer zurückbleibt wird zurückgelassen. Nicht zurückbleibend, bloß nicht zurückbleiben, BLEIB BLOSS NICHT ZURÜCK!

Aber es ist so schwer. Es ist schwer sich zu bewegen in diesem Sand, der einen bis zum Knöchel einsinken lässt und einen herabzuziehen scheint, in das ewige Grab der Wüste. Es ist schwer das Tempo zu halten, zu atmen, zu sehen. Sehen ob die anderen noch da sind. Vielleicht bin ich ja schon längst zurückgefallen ohne es zu merken. Vielleicht bin ich ja schon längst alleine, ein Geist der Wüste, ein Wispern im Sand, verloren für immer.

Ich blinzele durch den Sand und bin allein. Niemand da. Niemand. Ich bin allein in der Wüste. Mein Herz schlägt irre, fiebrig, wie ein gehetztes Tier, während Panik mich überkommt, heiße kochende Panik, heißer als die Wüste. Sie verschlingt mich, lässt den allgegenwärtigen Sand ein einziges Mal unwichtig erscheinen.

Ich bin allein.

In der Wüste.

Ich schreie.

Der Raum ist kahl und hoffnungslos. Wie die Wüste, bloß ohne Sand. Ohne den schrecklichen, klebrigen, höllischen Sand, den ich noch Wochen nachdem ich aus der Wüste getaumelt bin in meinen Kleidern finde. Dieser Raum ist nicht die Hölle, er ist bloß das Wartezimmer. Ich vergrabe mein Gesicht in den Händen und versucht aufzuhören zu atmen. Die Wüste hat mich gebrochen.

Ich bin nie verlorengegangen in der Wüste. Wäre ich verlorengegangen säße ich jetzt niemals in diesem Raum und vielleicht wäre es besser so. Die Wüste gibt

ihre Opfer nicht mehr her, wenn sie sie einmal verschluckt hat. Verloren für immer, Geister, ja, aber wenigstens niemandem eine unmögliche Erklärung schuldig.

Ich bin nie verlorengegangen, ich habe aufgegeben. Habe die Hoffnung meiner Eltern, meiner Freunde, meines gesamten Dorfes, jedes Menschen den ich jemals geliebt habe weggeworfen und bin umgekehrt. Ich war nicht der einzige der gebrochen ist. Gemeinsam haben wir es zurückgeschafft. Die Feiglinge ohne Heimat.

Wir können nicht nach Hause und sind zu feige für Europa. Die, die durchgehalten haben, sind jetzt in Europa. Oder tot. Ich weiß es nichts, ich weiß gar nichts mehr. Nur dass ich alle verraten habe, weil ich der Wüste erlaubt habe mich zu brechen.

Jeden Tag sitze ich also hier in meinem Raum der Hoffnungslosigkeit.

Und jede Nacht stehe ich in der Wüste und schreie bis ich breche.

Jede Nacht.

### **„Sabbia“** (di Katrin Maichel)

Sabbia. La sabbia è dappertutto, serra la mia gola, già resa arida dalla sete, mi rende sporco, impuro e cieco. Tossisco nel tentativo di espellere la sabbia, ma con ogni colpo di tosse ne ingerisco altra, più sabbia, orribile, maledetta, mortale sabbia. I miei occhi cominciano a lacrimare, affievolendo così la mia capacità visiva.

Sabbia e lacrime e calore.

Inferno.

Morte.

Singhiozzo in modo secco (non c'è altro che secchezza in questo inferno) e mi costringo a fare il prossimo passo. E quello dopo. E quello dopo ancora.

Non rimanere indietro, non rimanere mai indietro, questo è il mantra di questo inferno. Chi rimane indietro, viene lasciato indietro. Non rimanere indietro, non rimanere mai indietro, NON RIMANERE MAI INDIETRO!

Ma è troppo difficile. È difficile muoversi in questa sabbia, nella quale affondo fino alla caviglia e sembra tirarmi giù, giù nella tomba eterna del deserto. È difficile mantenere la velocità, respirare, vedere. Vedere se gli altri ci sono ancora. Forse io sono rimasto indietro già da molto tempo senza realizzarlo. Forse sono da solo già da molto tempo, un fantasma nel deserto, un bisbiglio nella sabbia, perduto per l'eternità.

Cerco di vedere attraverso la sabbia e sono da solo. Non c'è nessuno. Nessuno. Sono completamente solo nel deserto. Il mio cuore batte freneticamente come quello di un animale cacciato, mentre sono preso dal panico, panico ardente e bollente, più ardente del deserto. Mi divora e per una volta la sabbia onnipresente sembra non avere importanza.

Sono da solo.

Nel deserto.

Grido.

La camera è vuota e senza speranza. Come il deserto, ma senza sabbia. Senza la sabbia orribile, secca, ruvida, infernale, che trovo ancora nei miei vestiti dopo settimane che sono uscito del deserto. Questa camera non è l'inferno ma è solo la sala d'attesa. Nascondo la faccia nelle mie mani e provo a fermare l'aria. Il deserto mi ha annientato.

Non mi sono mai perso nel deserto. Se mi fossi davvero perso non sarei seduto in questa camera ora e forse sarebbe stato meglio. Il deserto non ridà mai le sue vittime dopo averle divorate. Perso per l'eternità, fantasma, sì, ma almeno non costretto a dare una spiegazione impossibile.

Non mi sono perso, ho solo rinunciato. Ho deluso le aspettative dei miei genitori, dei miei amici, di tutto il mio paese, di ogni persona che ho amato e sono tornato indietro. Non sono l'unico chi è stato vinto. Io e altri siamo riusciti a ritornare dal deserto nella nostra patria. Ora, noi, codardi senza patria.

Non possiamo tornare a casa senza rimorsi e rimpianti e siamo troppo codardi per l'Europa. Quelli che sono rimasti adesso sono in Europa. O forse sono morti. Non lo so, non so più niente. Solo che ho tradito tutti, perché ho permesso al deserto di annientarmi.

Ogni giorno sono seduto nella mia camera senza speranza.

Ed ogni notte mi trovo nel deserto e grido a squarciagola. Ogni notte.

### 3. „Würde“ / „Dignità“ (von/di Richard Ammann)

#### „Würde“ (von Richard Ammann)

*Die Würde des Menschen ist unantastbar.*, der Satz ging Alemee durch den Kopf. Im Integrationskurs in die deutsche Gesellschaft ging es gerade um die Verfassung der Bundesrepublik. Im Moment saß sie auf einem Sofa und reflektierte ein wenig über diesen Satz und dessen Bedeutung.

Ruanda. Das war ihr Heimatland, mit dessen Namen kaum jemand in Europa etwas anfangen konnte - außer vielleicht das assoziierte Wort *Kaffee*. Sie lebten dort mit ihren Eltern in einem kleinen Dorf. Ihre Mutter war auszubildende Lehrerin. Der Vater Landwirt. Einmal, da war Alemee um die 4, hörte sie ihren Vater zu ihrem Bruder sagen "Tu mir einen Gefallen, mein Sohn, treff dich niemals mit Prostituierten."

Sie wusste weder, was das bedeutete, noch was der Anlass dazu war. Später dann, als sie um die 13 war, starb ihr Vater im selben Monat wie ihre Mutter.

Als Lehrerin klärte ihre Mutter zu ihren Lebzeiten sie und die anderen Dorfkinder vor ihrem Tod immer wieder über AIDS und dergleichen auf, wobei Alemee nie wirklich verstand, was das war.

Ihr Bruder arbeitete auf dem Land. Sie kümmerte sich um die kleinen Geschwister und manchmal half auch die gesamte Familie auf dem Feld.

Aber das Geld genügte nicht. Als ihr Bruder dann in einem schweren Erntejahr auch noch krank wurde, hungerte die Familie.

Sie hatte nichts mehr. Kein Besitz. Keine Eltern. Alles, was ihr blieb, war ihre menschliche Würde.

Und diese tauschte sie dann ein für Geld. An einem Abend in der nächsten Stadt. Ein reicher Mann, um die 35 lud sie damals zu sich ein und versprach ihr Geld für ihre Jungfräulichkeit.

Er zahlte nie.

So kam sie drei Wochen danach wieder, um ihr Geld einzufordern. Er öffnete die Tür.

"Schatz, wer ist da?", eine Frauenstimme drang aus der Wohnung.

"Ach niemand. Nur der Postbote." Alemee sah ihm den Ärger im Gesicht an.

Dann erst wandte er sich ihr zu.

"Was willst du?", er zischte verärgert.

"Mein Geld. Mein *Recht!*" Sie versuchte abzuwägen, was passieren würde, wenn die Frau in der Wohnung von ihrer Existenz erfuhr.

"Dich dafür zu bezahlen, wäre entwürdigend für uns beide."

"Ich... ich bin schwanger." Sie fasste sich an den Bauch.

Die Augen des Mannes weiteten sich auf.

"Sicher?", fragte er. Sie war sich nicht ganz sicher, aber dem Tonfall und Gesichtsausdruck nach zu urteilen, war er auf einmal etwas einsichtig.

Als Antwort nickte Alemee bloß.

"Kind, ich mache dir ein Angebot."

Und so war sie hier gelandet. Er bezahlte Schlepper für sehr viel Geld, um sie in Sicherheit nach Europa zu bringen und versprach, ihrem Bruder eine medizinische Behandlung zu finanzieren. Vielleicht war es die Liebe zum eigenen Kind, vielleicht das Gewissen oder vielleicht auch nur die Angst vor Bloßstellung durch sie, aber er tat all das für eine einfache Prostituierte.

Die Reise war wesentlich angenehmer, als für die meisten anderen Flüchtlinge. Die wirklich gefährlichen Wüstenstrecken mieden sie.

In Italien kam sie in Lampedusa mit einem recht sicheren Schiff an. Anschließend brachte sie eine Organisation nach Bologna. Dann, als hätte man auch sie bestochen, entschloss eine Familie deutscher Touristen sie zu adoptieren. Mitsamt Kind.

Im vierten Monat war Alemee nun schwanger.

Sie starrte auf den Wohnzimmertisch und ließ noch einmal die Kursunterlagen und fragte sich, ob ihre Würde nun damals angetastet wurde und ob der Mann sie durch die Bezahlung wieder herstellte und ob sie ihre Würde behalten hätte, wenn er nicht gezahlt hätte.

Sie fand keine Antwort darauf.

#### **4. „Interview mit Marion Moosbauer“/„Intervista con Marion Moosbauer“ (von/di Rebecca Weber)**

##### **„Interview mit Marion Moosbauer“ (von Rebecca Weber)**

In dem Interview mit Frau Moosbauer haben wir über das aktuelle Thema der Flüchtlinge gesprochen. Frau Moosbauer betreut 3 Migranten. Da es auch das Thema unseres Austausches war passt das Interview gut dazu. Frau Moosbauer habe ich durch meinen Freizeitsport kennengelernt. Dort haben wir uns gut angefreundet und sehen uns auch zweimal in der Woche.

Frage 1: Wie sind Sie an die Arbeit mit den Migranten gekommen?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Ich arbeite seit 2010 in einer Jugendhilfeeinrichtung. Da viele Flüchtlinge minderjährig sind und unbegleitet nach Deutschland kommen, werden sie durch die Jugendhilfe betreut.*

*Im Rahmen meiner Arbeit habe ich ein halbes Jahr mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen gearbeitet.*

*Ich habe drei Jungs aus Afghanistan im Rahmen von betreutem Jugendwohnen (BJW) betreut. Seitdem habe ich immer wieder mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aus allen möglichen Ländern zu tun.“*

Frage 2: Wie haben sie sich am Anfang mit den Migranten verständigt?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Als ich die Jungs das erste Mal kennengelernt habe konnten sie noch kein einziges Wort deutsch sprechen. Wir haben uns vor allem mit Händen und Füßen verständigt. Zudem hatte ich ein Heft mit vielen kleinen Bildern das ich immer wieder zur Hilfe genommen habe. Auch den Google Übersetzer haben wir am Anfang oft verwendet.“*

Frage 3: Was mussten Sie mit ihnen machen?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Ich habe die Jungs in allen Belangen des Alltags begleitet. Wie führe ich einen Haushalt? Wie gehe ich mit Geld um? Wie funktioniert das Leben in Deutschland? Welche Papiere/Unterlagen sind wichtig? Wie bekomme ich einen Schulplatz? Wie kann ich mich im Ort integrieren? Meistens waren es ganz alltägliche Sachen, die in Deutschland einfach anders sind. Zum Beispiel: Mülltrennung. Gar nicht so einfach zu erklären. ;) “*

Frage 4: Wie verstehen Sie sich mit ihnen?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Ich verstehe mich sehr gut mit den Jungs. Dadurch, dass ich ihren Start in Deutschland begleitet habe haben wir eine sehr enge Beziehung zueinander*

*entwickelt. Zu Beginn war ich fast täglich bei Ihnen, daher haben wir auch viel Zeit miteinander verbracht. Heute betreue ich die Jungs nicht mehr, gehe sie aber ca. 1-mal im Monat besuchen."*

Frage 5: Sprechen sie deutsch?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Nachdem die Jungs in ihre Wohnung eingezogen sind konnten wir durch den ortsansässigen Freundeskreis Asyl einen Deutsch Kurs für die Jungs organisieren. Circa ein halbes Jahr später haben sie einen Schulplatz bekommen. Inzwischen kann man sich gut mit ihnen verständigen."*

Frage 6: Wie alt sind die Flüchtlinge?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Als ich die Jungs kennengelernt habe waren sie 15, 16 und 17 Jahre alt. Inzwischen sind sie 16, 17 und 18 Jahre alt."*

Frage 7: Unternehmen Sie viel mit ihnen?

Frau Moosbauer antwortete:

*„In der Zeit, in der ich sie betreut habe, haben wir sehr viel miteinander unternommen. Wir haben viele Ausflüge gemacht."*

Frage 8: Haben die Flüchtlinge Kontakt zu ihrer Familie?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Zwei der drei Jungs haben regelmäßigen Kontakt zu ihrer Familie. Sie Telefonieren übers Internet oder schreiben über ihre Smartphones. Einer der Jungs hat nur selten Kontakt zu seiner Familie, da die Familie kein Internet hat."*

Frage 9: Konnten Sie ihnen beim Herstellen davon helfen?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Nein. Alle unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge die ich kennengelernt habe hatten bereits einen Handyvertrag als sie in Deutschland angekommen sind und besaßen ein Smartphone über das sie Kontakt mit ihrer Familie halten können."*

Frage 10: Sind die Migrant\*innen bemüht sich in unsere Gesellschaft zu integrieren oder wollen sie lieber für sich bleiben?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Sie sind sehr bemüht sich zu integrieren. Zum Beispiel im Fußballverein im Ort oder durch den Freundeskreis Asyl. Jedoch treffen sie sich auch gerne mit einer afghanischen Flüchtlingsfamilie, die im selben Ort wohnt und vier Kinder hat. Ich*

*denke durch die Familie bekommen sie ein Stück Heimat in der Fremde und können das Familienleben mit leben, dass sie durch die Flucht und die Trennung von ihren Familien verloren haben."*

Frage 11: Auf wie viele Migranten haben sie aufgepasst?

Frau Moosbauer antwortete:

*„In dieser Zeit habe ich drei Jungs betreut. Während meiner weiteren Arbeit habe ich mehrere unbegleitete minderjährige Flüchtlinge betreut, vor allem junge Männer aus Syrien."*

Frage 12: Sind die Migranten miteinander verwandt?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Die Jungs aus Afghanistan sind miteinander verwandt. Sie sind jeweils Onkel zueinander, wobei der Begriff Onkel in dieser Kultur weiter gefasst ist als in unserem Verständnis."*

Frage 13: Wie haben sie sich gefühlt als sie das erste Mal mit den Migranten zu tun hatten?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Es war natürlich aufregend, da ich nicht wusste wer mich erwartet und mit wem ich das nächste halbe Jahr eng zusammenarbeiten werde. Wir waren uns aber alle auf Anhieb sympathisch, daher war die Aufregung schnell verflogen."*

Frage 14: Wie fühlen sie sich jetzt, wenn sie mit ihnen zu tun haben?

Frau Moosbauer antwortete:

*„Sehr gut. Es ist immer wieder spannend etwas über andere Menschen und vor allem völlig fremde Kulturen zu lernen. Vor allem das gefällt mir in der Arbeit mit den jungen Menschen."*



## **„Intervista con Marion Moosbauer“ (da Rebecca Weber)**

Nell'intervista con la signora Moosbauer abbiamo parlato del tema attuale dei rifugiati. La signora Moosbauer assiste tre migranti. Dal momento che è anche stato tema del nostro scambio, l'intervista si adatta bene. Ho conosciuto la signora Moosbauer durante un'attività ricreativa, lì abbiamo avuto la possibilità di conoscerci meglio e ci vediamo anche due volte alla settimana.

1ª domanda: Come mai ha deciso di lavorare con i migranti?

La signora Moosbauer rispose:

*"Lavoro dal 2010 in un istituto di assistenza ai giovani. Dal momento che molti rifugiati che vengono in Germania sono minorenni e non accompagnati, essi sono seguiti dai servizi assistenziali ai giovani. Ho lavorato per sei mesi con migranti minorenni non accompagnati. Ho assistito tre ragazzi afghani in una residenza assistita per i giovani. Da allora ho sempre avuto a che fare con rifugiati minorenni non accompagnati provenienti da tutti i paesi."*

2ª domanda: Come ha comunicato inizialmente con i migranti?

La signora Moosbauer rispose:

*"Quando ho incontrato i ragazzi per la prima volta non sapevano neanche una sola parola in tedesco. Abbiamo comunicato soprattutto tramite gesti. Ho anche avuto un quaderno con un sacco di piccole immagini che sono state d'aiuto. All'inizio abbiamo anche usato Google Traduttore."*

3ª domanda: Qual era il suo compito?

La signora Moosbauer rispose:

*"Ho accompagnato i ragazzi in tutti gli aspetti della vita quotidiana. Come gestisco una casa? Come gestisco i soldi? Come funziona la vita in Germania? Quali carte/documenti sono importanti? Come faccio ad avere un posto a scuola? Come posso integrarmi? Erano per lo più cose di tutti i giorni che in Germania sono semplicemente diverse. Ad esempio: la raccolta differenziata. Non è così facile da spiegare."*

4ª domanda: Come si trova con i ragazzi?

La signora Moosbauer rispose:

*"Mi trovo molto bene con i ragazzi. Dal momento che li ho assistiti sin dall'inizio, abbiamo sviluppato un rapporto molto stretto. All'inizio ero quasi ogni giorno con loro e così abbiamo trascorso tanto tempo insieme. Oggi non li assisto più, ma vado a far loro visita circa una volta al mese"*

5ª domanda: Parlano tedesco?

La signora Moosbauer rispose:

*"Dopo che i ragazzi si sono trasferiti nel loro appartamento, siamo stati in grado di organizzare un corso di lingua tedesca per i ragazzi dagli amici locali dell'asilo. Circa sei mesi dopo, hanno ottenuto un posto a scuola. Nel frattempo, si riesce a comunicare bene con loro."*

6ª domanda: Quanti anni hanno i rifugiati?

La signora Moosbauer rispose:

*"Quando ho incontrato i ragazzi avevano 15, 16 e 17 anni. Ora hanno 16, 17 e 18 anni."*

7ª domanda: Ha fatto molto con loro?

La signora Moosbauer rispose:

*"Durante il periodo in cui li ho assistiti, abbiamo fatto un sacco di cose insieme. Abbiamo viaggiato molto."*

8ª domanda: I rifugiati sono in contatto con la propria famiglia?

La signora Moosbauer rispose:

*"Due dei tre ragazzi hanno contatti regolari con la propria famiglia. Effettuano chiamate via Internet o comunicano per mezzo dei loro smartphone. Uno dei ragazzi ha raramente contatti con la sua famiglia, perché la famiglia non ha Internet."*

9ª domanda: Li ha potuti aiutare in qualche modo?

La signora Moosbauer rispose:

*"No. Tutti i minori non accompagnati che ho incontrato avevano già un contratto telefonico quando sono arrivati in Germania e possedevano uno smartphone, attraverso il quale potevano rimanere in contatto con la propria famiglia. "*

10ª domanda: I ragazzi si integrano facilmente nella nostra società o sono introversi?

La signora Moosbauer rispose:

*"Non si integrano molto facilmente. Ad esempio, nella squadra di calcio o attraverso gli amici dell'asilo. Tuttavia, a loro piace incontrarsi con una famiglia di rifugiati afgani che vivono nello stesso luogo, i quali hanno quattro figli. Credo che da questa famiglia, ottengono un pezzo della propria casa e della propria vita familiare, che li porta a convivere meglio nonostante tutto ciò che hanno perso con la fuga e la separazione dalle proprie famiglie."*

11ª domanda: Quanti migranti ha assistito?

La signora Moosbauer rispose:

*"In questo periodo ho assistito tre ragazzi. Nel mio lavoro successivo ho supervisionato diversi minori non accompagnati, in particolare i giovani provenienti dalla Siria."*

12ª domanda: Sono i migranti in qualche modo imparentati?

La signora Moosbauer rispose:

*"I ragazzi provenienti dall'Afghanistan hanno delle parentele tra di loro. Ciascuno di essi è lo zio di uno e dell'altro, il termine zio è più ampio in quella cultura."*

13ª domanda: Come si è sentita quando ha avuto per la prima volta a che fare con i migranti?

La signora Moosbauer rispose:

*"Certo, ero molto agitata perché non sapevo che aspettarmi e con chi avrei lavorato a stretto contatto per i prossimi sei mesi. Ma c'è stata immediatamente molta simpatia tra di noi e l'agitazione svanì subito."*

14ª domanda: Come si sente adesso quando lavora con loro?

La signora Moosbauer rispose:

*"Molto bene. È sempre emozionante imparare qualcosa su altre persone e, soprattutto, tutte le culture completamente straniere. Mi piace molto lavorare con i giovani."*

## **5. „Reisebericht in Szenen“ (von Leo Motz)**

### **Reisebericht in Szenen (von Leo Motz)**

#### **Israel – Ein Land voller Gegensätze**

Zum Jahreswechsel 2016/2017 hatte ich das Glück, meine Ferien in Israel verbringen zu dürfen. Ich besuchte vorrangig meine Verwandten, eine Großtante mit ihrer Familie, die in Aschkelon wohnen. Wie die meisten Bewohner Aschkelons, einer Stadt, die zirka 10 Kilometer vom Gazastreifen entfernt ist, sind sie russischsprachige Juden, die Mitte der neunziger Jahre ausgewandert sind, allerdings nicht wirklich gläubig.

Der Grund für diese durchaus große Auswanderungswelle liegt nicht wirklich auf der Hand. Der Staat Israel existierte schon über 40 Jahre, die Lebenshaltungskosten waren schon damals (vor allem für postsowjetische Verhältnisse) ziemlich groß, alle jungen Menschen mussten Militärdienst ableisten und vor allem war Israel ein religiös geprägtes Land. Trotzdem kamen zirka anderthalb Millionen zumeist säkulare Juden, faktisch Menschen, die mit ihrer Religion kaum mehr etwas zu tun hatten, aus den GUS-Staaten nach Israel.

Diese Tante meiner Mutter beschreibt ihren Werdegang nachdem sie aus Weißrussland wegzog ziemlich unspektakulär. Sie, studierte Ingenieurin, nebenberufliche Hebräisch-Lehrerin kam mit einem Touristenvisum nach Israel, sie besuchte eine Tagung für Hebräisch-Lehrende, und ja – dann beschloss sie zu bleiben. Das war 1992. Ihren Bruder (meinen Großvater) verschlug es beruflich nach Deutschland – auch er blieb dort.

Aber die meiner Familie sind und bleiben im Vergleich zu anderen wahre Wohlstandsfälle, es gab auch Menschen, die ihre prekäre Lage in der UdSSR sehr gerne mit der schillernden, aber teuren israelischen Realität auswechselten. Gerade auch, weil sie das Recht dazu hatten, eben aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln. Der zionistische Staat gewährt dieses Recht jedem, der auch nur ein jüdisches Großelternstück vorzuweisen hat, selbst ich hätte noch Recht auf eine Staatsbürgerschaft, obwohl ich mit dem Judentum nichts zu tun habe.

Auf meiner Reise in und durch dieses besondere Land, das wohl wie kein anderes von Migration, Rassismus und Flucht geprägt ist, fiel mir einiges auf, das ich hier in kurzen Szenen zusammenfassend beschreiben will und was durchaus zum Nachdenken anregen soll. Alles ist wirklich so passiert, es ist aber nicht wirklich chronologisch sortiert oder wörtlich übernommen.

#### **SZENE 1**

Ich stehe am Münchener Flughafen, genauer gesagt im Terminal 1, in genau dem Terminal, das auf meinem Ausdruck zur Buchungsbestätigung als Check-in-

Bereich aufgeführt ist. Voller Verwunderung merke ich dann, dass die Abflugtafel uns, also mich und meine Mutter, zum „Abflugbereich F“ weiterleitet, einer separaten Wellblechbaracke, zu der man ungefähr zehn Minuten durch eisige Kälte laufen muss. Wie ich auf dem Fußmarsch dorthin auf der Webseite des Münchener Flughafens lese, wurde dieser „Bereich F“ für die „sicherheitsgefährdenden Flüge“ gebaut. Nun ja – das fängt ja schon mal gut an, denke ich.

## SZENE 2

Am Tel-Aviver Flughafen Ben Gurion angekommen, werden wir heimgefahren, also mit einem Auto 40 Minuten lang über die Autobahn in Richtung Süden. Ich merke, dass wir schon das halbe Land durchfahren haben, groß ist es also nicht. In Aschkelon gehen wir zunächst einkaufen, in einen gewöhnlichen russischen Supermarkt, wie jeder andere es dort auch ist. Der ist besser sortiert als jeder Einkaufsladen, den ich in Russland gesehen habe – und ja – in Aschkelon braucht man kein Hebräisch, jeder kann dort Russisch.

## SZENE 3

Es ist der 24. Dezember und ich fahre mit einer russischsprachigen Exkursion nach Bethlehem. Beim Passieren des berühmten Grenzwalles zwischen Israel und dem Westjordanland sticht mir ein Schild ins Auge. Auf diesem Schild steht dreisprachig (Hebräisch und Arabisch sind Amtssprachen, also sind alle Verkehrsschilder hier schon mal zweisprachig, hier kommt noch mal der Internationalität halber Englisch hinzu): „Entrance to palastinian [sic!] authority territories, no passage for Israeli citizens“.

## SZENE 4

Ich stehe nach verschiedenen Kontrollen auf dem Marktplatz von Bethlehem, vor einem riesigen Tannenbaum aus Plastik. Wir warten auf Einlass in die Geburtskirche, einem der größten Heiligtümer der Christen. Gleichzeitig singt der Muezzin. Ich befinde mich am Heiligen Abend, einem Hochfest der Christen, in einer arabisch-muslimischen Stadt, in einem Gebiet, das vom jüdischen Israel beansprucht wird – eine Erfahrung für sich.

## SZENE 5

Nach Besichtigung der Grabeskirche in Jerusalem, die von fünf verschiedenen Konfessionen, die auch traditionell verschiedene Sprachen sprechen, benutzt wird, stehe ich vor der Klagemauer. Es ist Sabbat, auf hebräisch „Schabbat“, unser Samstag, der letzte Tag des israelischen Wochenendes. Hier beten Männer und Frauen getrennt, an der selben Wand. Ich ziehe mir eine Kippa an und zücke mein Handy, um die Szene zu fotografieren. Ein freundlicher Sicherheitsbeamter klärt mich darüber auf, dass so etwas am Sabbat verboten sei. Wie ich später lese, ist für streng gläubige Juden am Sabbat so ziemlich alles verboten, was „Arbeit“ verursache: Autofahren, auf Knöpfe drücken, Kochen....

## SZENE 6

Wir fahren gemeinsam mit meiner Großtante zum Toten Meer, durch die Wüste. Hier leben unter anderem, teilweise nomadisch, teilweise in Hütten, Beduinen. Am Straßenrand sehen wir einige Vertreter dieser Volksgruppe mit Kamelen. Am Toten Meer angekommen, steigen wir auf einen Aussichtshügel. Vor uns liegt es, das tiefstgelegene Gewässer der Welt. Fast zum Greifen nahe dahinter: Jordanien, ein Land, zu dem Israel keine diplomatischen Beziehungen pflegt.

## SZENE 7

Es ist der erste Tag des jüdischen Hannukah-Festes. Es werden Kerzen auf einem Kerzenleuchter entzündet. Danach steht das Festessen an. Es gilt also auch im Judentum, stellen wir fest: Religion ist immer eine Vorbereitung zum Essen.

## SZENE 8

Ich stehe an einem Grenzübergang zum Gazastreifen, dem „Erez Crossing Point“. Leer ist es hier, nichts ist übrig von dem Krieg, der hier noch vor zwei Jahren tobte, außer mobilen Bunkern, die man an jeder Straßenecke hier sieht. In fast schon absurder Weise zeigen sich mir in diesem Moment die Irrationalitäten des dortigen Alltags auf, in der Nähe sind Picknicktische aufgestellt und es fährt ein Bus mit Arbeitsmigranten durch den Grenzübergang – das ist normal hier. Sarkastisch steht auf dem Omnibus: Sunshine Tours.

## SZENE 9

Wir wurden eingeladen zum Bowling, in ein Einkaufszentrum, das bis auf die Taschenkontrollen am Eingang, unseren Shopping-Malls ziemlich ähnelt. Neben uns spielt eine offenbar arabische Familie. Plötzlich werden wir von einem lauten Lautsprechergesang unterbrochen. Die Auflösung: nebenan zündet ein Rabbi die zweite Hannukah-Kerze an. So ist es also, das Zusammenleben der Kulturen und Religionen.

## SZENE 10

Meine Großtante, meine Mutter und ich sitzen im Auto und verlassen das malerische Städtchen Jaffa, das traditionell arabisch geprägt ist. Tel Aviv, ein einstiger Vorort von Jaffa wurde in den fünfziger Jahren mit eben diesem Jaffa vereinigt, also eine jüdisch-hebräische Stadt mit einer arabisch-sunnitischen Stadt. In Deutschland kannten wir solche Debatten nur, als man Villingen mit Schweningen fusionieren hat lassen, einer evangelischen und einer erzkatholischen Stadt. Meine Großtante beschwert sich über den aggressiven Fahrstil der Autos, die neben ihr fahren. „Das sind die Araber“, sagt sie, nicht zum ersten Mal während unseres Aufenthaltes. Sie schließt an: „Ja, ich bin eine Rassistin, aber es ist schwierig, in Israel zu leben, ohne dabei rechts zu werden.“ Überdenkend murmelt sie: „Aber die Juden sind auch nicht besser, vor allem die, die dunkelhäutig sind; am zivilisiertesten sind immer noch die russischstämmigen“.

Ich bekomme das Gefühl nicht los, dass sich alle hassen, sogar die Juden untereinander. Gleichzeitig entsteht aber auch eine Art Fragmentierungs- und

Sammlungszwang. Meine Großtante hat nie in Russland gewohnt, sie ist aus Weißrussland ausgewandert und hätte sich nie als „russischstämmig“ bezeichnet, wäre da nicht diese Situation.

#### SZENE 11

Ich stehe vor dem Ufer des Sees Genezareth und sehe vor mir die besetzten Golan-Höhen. Es bestätigt sich die Annahme, dass in Israel überall nur Grenzen seien. 40 Kilometer von hier tobt einer der blutigsten Kriege. Der syrische Bürgerkrieg. Ich setze mich auf einen Stein und esse mein mitgebrachtes, koscheres Butterbrot.

Es ist für mich einiges klar geworden. Ohne Migration, Flucht und Vertreibung gäbe es dieses Land gar nicht. Trotzdem gibt es hier so viel Koexistenz, wenn auch nicht immer friedlich. So viele Völker, Religionen, Sprachen und Identitäten, aber alle leben nebeneinander vorbei. Irgendwie hassen sich alle. Die Reise dorthin ist eine Erfahrung für sich, man kann sich nur wiederholen.

## 6. "Angst" (von Lara Pferdt)

### Angst (von Lara Pferdt)

Das Gedrängel ist riesig, jeder versucht, irgendwo noch einen Platz auf dem Schlauchboot zu finden. Doch es ist einfach zu klein.

Ich habe Angst.

Wie sollen wir, hunderte von Menschen, alle besorgt um ihr eigenes Leben, auf ein Schlauchboot, das für 20 Personen vorgesehen ist, passen? Es ging alles so schnell, viel zu schnell. Ich bin doch noch so jung. Und meine Mama... Sie fehlt mir so.

Ich habe Angst.

Immer wieder sage ich mir, dass ich es schaffen werde, es schaffen muss, nach Italien zu kommen. Weil es das Ziel meiner Mutter war, die es jetzt nicht mehr umsetzen kann. Aber was, wenn ich dort nicht aufgenommen werde? Was bringt es mir, mehrere Jahre für Flucht und Lebensbedrohungen verschwendet zu haben, um am Ende wieder dort zu landen, wo ich herkomme?

Ich kann nicht mehr, bin erschöpft.

Das Geschrei der Menschen macht mich verrückt, alle wollen auf dieses Boot, alle fürchten ihr Leben, wollen endlich an ihr Ziel gelangen. Ich bin mittendrin und weiss nicht, wo ich hingehöre.

Ich denke an meine Heimat, mein Zuhause, meine Familie. Zuhause - ich weiss schon gar nicht mehr, wie sich das angefühlt hat, ein Zuhause zu haben. Von heute auf morgen war alles vorbei, wie ein Wimpernschlag, das alte Leben wurde zerstört. Seitdem irre ich herum, ohne das Gefühl, irgendwo anzukommen oder mich wohlfühlen. Ich gehe immer weiter, einfach nur, um nicht zu lange an einem Ort verweilen zu müssen. Ohne Hoffnung, ohne Kraft.

Ich will nicht mehr.

Ich will nicht mehr auf der Suche sein müssen, will gefunden werden. Es muss doch jemanden geben, der mich sieht, der spürt, dass ich zu klein und zu schwach bin, um alleine weiterzugehen. Doch jeder sieht nur sich selbst, seine eigenen Ängste und Hoffnungen. Und das kann ich ihnen nicht einmal übel nehmen.

Ich werde auf das Boot geschuckt.

Jetzt bin ich hier, eingequetscht zwischen viel zu vielen Menschen. Ich habe keine Ahnung, ob ich überlebe. Aber ich habe nichts mehr zu verlieren. Meine Mama habe ich verloren, meine Geschwister auch und mein Papa? Wie soll ich jemanden Vater nennen, den ich nicht kenne?

Ich spüre, wie Blicke auf mir ruhen.

Kurz denke ich, mich wird jemand ansprechen, mir helfen. Aber sie wenden sich wieder von mir ab und ihrem eigenen Leben zu.

Ich habe Angst.

Wir fahren los. Wie lange? Weiss ich nicht. Wohin genau? Keine Ahnung. Doch ich bin hier, auf dem Boot; ich kann nicht sagen, ob ich stehe, sitze oder liege; es sind so viele Menschen.

Ich habe nichts zu verlieren.

Das Meer ist unruhig, die Wellen sind so hoch. Viele Menschen schreien, aus Angst und Verzweiflung. Ich kann nicht schreien, weil meine Kehle so trocken ist. Ich habe Durst.

Ich sehe, wie jemand aus dem Boot fällt, ein junger Mann, der sich nicht mehr halten konnte. Ich versuche zu schreien, es kommt kein Laut heraus.

Ich versuche zu vergessen, was ich gesehen habe.

Wir fahren und fahren, kein Essen, kein Süßwasser, nichts. Nichts außer Meer, unruhigem Meer und vielen, verzweifelten Menschen.

Ich schlafe ein.

Plötzlich schreit jemand, ich wache auf und schaue mich um. Ich sehe Land. Land. Wie lange habe ich geschlafen? Stunden, Tage? Ich weiss es nicht und es spielt keine Rolle.

Uns kommt ein Boot entgegen. Ich sehe einen Mann und ich sehe, wie er mich hoffnungsvoll anlächelt. Ich weiss, er wird uns helfen. Plötzlich keimt Hoffnung in mir auf.

Trotzdem ist mir bewusst, dass es lange dauern wird, bis ich irgendjemandem wieder vertrauen und mich wohl fühlen kann. Der Weg, der vor mir liegt, ist noch immer lang und steinig.

Aber ich habe keine Angst mehr.



## **7. "Die Hoffnung stirbt zuletzt" (von Anissa Bayer)**

Bibbernd kauerte er Schutz suchend in einem Hauseingang. So hatte er sich sein Leben in Deutschland nicht vorgestellt. Eigentlich stammte er aus dem Iran. Eigentlich fühlte er sich aber nicht so. Stattdessen fühlte er sich wie ein Flüchtling den keiner haben wollte. Ibrahim, so hieß der Junge, hatte nur 10 Tage seines Lebens im Iran verbracht – dann wurde das Haus seiner Familie ausgebombt. An jenem verhängnisvollen Tag kamen seine Mutter, seine Großeltern und seine älteren Schwestern um. Zwar hatten sie im Keller Schutz gesucht, doch dieser konnte ihnen den erhofften Schutz nicht bieten. Wie er verschont blieb? Sein Vater hatte ihn mit seinem Bruder zum Meldeamt gebracht um sich registrieren zu lassen. Sein Vater hatte darauf bestanden. Hatte Mohammed, sein Bruder ihm einmal erzählt. Sei Bruder entsprang aus der ersten Ehe seines Vaters und war damals deshalb schon sechzehn gewesen. Ibrahim konnte sich über, dass was die Jahre danach geschah nur auf die Erzählungen Mohammeds verlassen. Da die Familie in der Mitte des Irans gelebt hatte, dauerte es sehr lange bis sie dieses im Krieg versunkene unsichere Land aus dem sie flohen hinter sich gebracht hatten.

Kurz vor der türkischen Grenze, geschah aber ein fürchterliches Unglück. Nachdem sie es das ganze letzte Jahr, das sie nun auf der Flucht waren, geschafft hatten den verschiedenen bewaffneten Milizen Großteils aus dem Weg zu gehen, gerieten sie nun in einen Schusswechsel in welchem sein Vater tödlich getroffen wurde. Bei der Erinnerung hatte Mohammed ihn immer mit einem Ausdruck von Trauer, Angst und Verzweiflung angesehen der ein schwacher Abklatsch von dem gewesen sein mußte was er damals empfunden hatte. Sein Bruder hatte damals unglaubliche Stärke gezeigt, er hatte Ibrahim geschnappt und war mit ihm auf dem Arm aus dem Schußlinie gerannt. Nun nur noch zu zweit hatten sie dann die Türkei erreicht.

In der Türkei waren sie nicht lange geblieben, so schnell wie es ging hatten sie das Land durchquert und wagten das Grenzgebirge zu passieren. Sie wollten unbedingt in die EU, weil es dort sicher war. In Griechenland aber konnten sie nicht bleiben, da Mohammed nirgendwo Arbeit fand. Dafür hörten sie, dass Deutschland seine Grenzen für Flüchtlinge öffnete Flüchtlinge wie sie.

Sie überquerten gemeinsam den Balkan. Frierend im Winter, inzwischen auch ihrer habe beraubt und obdachlos mussten die Gebrüder immer wieder schwarzarbeiten, wurden immer wieder ausgenutzt um ihr Ziel zu erreichen. Nach insgesamt vier Jahren hatten sie es dann endlich geschafft. Doch leider nicht ohne Folgen. Durch die Mangelernährung wahr Ibrahim nicht nur mager sondern auch viel zu klein für sein Alter. Außerdem konnte man einige Narben auf seinem Körper finden.

Als sie in Deutschland ankamen war es Dezember und so kalt das sein Bruder, der sich aus Angst und Misstrauen nicht bei den Behörden meldete, schließlich war er nun seit zwei Jahren volljährig und die Polizei hatte ihnen immer nur Probleme bereitet, vor Erschöpfung einschlieft und nicht mehr aufwachte.

Das war nun schon zwei Wochen her. Heute wahr Weihnachten, dass wußte Ibrahim, schließlich hatten er und Mohammed viele Jahre in christlichen Ländern verbracht.

Der Junge war zu müde um sich zu erschrecken als sich hinter ihm die Haustür öffnete.

## **8. "In Stille" / "In silenzio" (von Elisa Maria Schöpf)**

### **"In Stille (von Elisa Maria Schöpf)**

"Di dove siete? Come ti chiami? Hai capito? Hai capito?" fragte der Mann in der marineblauen Uniform zum wiederholten Mal zunehmend aggressiver. Doch wie ich dem Mann davor schon sagte verstand ich natuerlich nichts, da half das aggressive Geschrei auch nichts. Mit mir geflohen waren 14 andere, groesstenteils junge Maenner die allesamt ihren Ausweis vorzeigten. Ich tat ihnen gleich und versuchte zu kaschieren, dass ich gar nicht die junge Frau auf dem Ausweis war, den mir Mali zuvor gegeben hatte.

Wuerden sie es bemerken? Die fehlende lange Nase oder die dicken Lippen, die ich mir davor versucht hatte nachzumalen? Ich fing an zu schwitzen und atmete immer schneller.

Mali, der die Kontrolle schon hinter sich hatte, fing meinen voll Panik erfuellten Blick auf und gab mir zu verstehen, einfach still zu sein, still zu sein und ihm blind zu gehorchen. Wie immer.

Ich zwang mich, still zu sein und meine langsam aufkommenden Traenen zu unterdruecken. Ich zeigte meinen leicht durchnaessten Ausweis der freundlich wirkenden Dame, die mich ohne gross nachzuhaken anwies, zu den anderen zu gehen, zu Mali.

Glueck gehabt?

Zu hause war Mali ein guter Freund meiner Mutter gewesen, der in der gleichen Gasse gelebt hatte und oefters auf mich und meinen kleinen Bruder aufgepasst hatte.

Aufgepasst ist gut. Nein - misshandelt und geschlagen hat er mich.

Jeden Dienstag und Donnerstag kam er auf Bitte meiner Mutter in unser Haus, um auf uns "aufzupassen". Jeden Dinestag und Donnerstag ging er auf mich los und hinterliess mir blaue Flecken auf dem gesamten Koerper, die ich kaschieren musste.

-Und still sein. Wie immer.

Ob Mama es wusste? Ob sie meine Angst, wenn er kam, bemerkte?

Die Frau, die zuvor meinen Ausweis ueberprueft hatte, tippte mir auf die Schulter und sagte im fragenden Ton "Anna?Anna?". Nach kurzer Zeit begriff ich endlich, dass sie mich damit gemeint hatte und bemerkte, dass ich wie angewurzelt stehen geblieben war. Und geweint hatte. Ich ging schnell zu den anderen und ging zu Mali und laechelte ihn zoegerlich an, da er laut dem Ausweis mein Mann war. Wir gingen weiter in einen kleinen Raum, der nach einem Wartezimmer aussah.

Wir hatten es geschafft. Zumindest bis hier her.

## **9. „Du bist es nicht wert“ (von Bettina Bolliger)**

### **„Du bist es nicht wert“ (Bettina Bolliger)**

Dieser Satz hatte sie begleitet, schon immer, hatte ihr Leben geprägt und ihre Entscheidung herbeigeführt. Sie hatten ihn alle schon gesagt, ihr Vater, ihr Bruder, der Mann, den sie mit 14 Jahren geheiratet hatte. Eigentlich hatte sie von all diesen Männern nichts Besonderes verlangt, einfach nur auf ihre Rechte bestanden. Ihr Vater sagte den verhassten Satz, als sie sich wünschte in die Schule zu gehen, etwas zu lernen, vielleicht sogar studieren zu können. Sie werde ja sowieso nur heiraten und dann Kinder kriegen, warum sollte sie denn gebildet sein? Das war auch das Argument ihres Mannes. Etwas lernen, studieren, arbeiten? Wozu? Sie sei doch nur da, um ihn zu bedienen und ihm einen Stammhalter zu schenken. Als sie beide krank waren, bat sie ihren Bruder, ihr doch auch was von den Medikamenten abzugeben. Er aber fand, sie sei es nicht wert, die Medikamente an sie zu verschwenden. Sie solle ja sowieso nur heiraten, wenn nicht, dann nicht. Letzten Endes würde sie ihre Familie nur Geld kosten und ihre Familie im Stich lassen. Warum sollte sie irgendetwas außer dem Allernötigsten bekommen? Das war sie nicht wert.

Sie wollte nicht mehr. Als ihr Mann anfang, sie zu schlagen, als ihr Verhältnis, das nie eine Beziehung gewesen war, noch schlechter wurde und sie nur noch stritten, da wusste sie, sie musste etwas ändern. Keiner von den Menschen in ihrer Umgebung würde ihr freiwillig helfen, die Polizei ebenso wenig, ihr Leben würde sich nicht einfach so verbessern. Also machte sie sich selber auf den Weg. Nach Europa, ins so oft beschworene, perfekte Europa. Wo alle frei sind. Alle gleich sind. Es allen gut geht. Wo es keinen Mangel, kein Leid, keine Probleme geht. Wo das Leben schön ist, es beim Regen noch sonnig ist, und wo man sich keine Sorgen mehr machen muss. Der Weg dorthin? Machbar... Alles ist machbar, wenn am Ende des Weges golden glänzend Europa zu sehen ist, das immer größer wird, dich irgendwann aufnimmt. Es würde schon nicht so schlimm werden.

Sie begann, sich vorzubereiten. Immer wieder zweigte sie etwas von ihrem Haushaltsgeld ab, immer wieder packte sie ein Kleidungsstück in ihren kleinen Koffer. Fliegen konnte sie nicht, man würde sie nach ihrem Mann fragen. Außerdem hatte er ihren Pass, zu sehen bekam sie diesen nie. Also begann sie, sich vorsichtig nach anderen Möglichkeiten umzuhören. Ihre beste Freundin hatte ein paar Kontakte, als Frauenrechts-Aktivistin und viel gereiste Auslandsstudentin kannte sie wohl mehr Leute in Europa und auf dem Weg dorthin, als alle ihre anderen Bekannten zusammen. Auch der ein oder andere Schleuser fand sich darunter. Anders würde es wohl nicht gehen. Trotzdem gestaltete sich die Vorbereitung kompliziert und langwierig, immer begleitet von neuerlich Ausbrüchen ihres Mannes, ihr schien es fast, als hätte er gemerkt, dass sie etwas vorhatte, und wollte sie deshalb besonders quälen.

Geschafft hatte sie es tatsächlich. Sie war alleine aus dem Haus gekommen. Alleine in das Taxi gestiegen, um zu ihrer Freundin zu gelangen. Alleine hatte sie ihren Koffer getragen, mit den ihr liebsten Dingen, und mit den für sie

wichtigsten Dingen. Sie hatte sich verabschiedet, von der Stadt, die ihr doch so ans Herz gewachsen war, von den Märkten, den vielen Händlern bei denen sie eingekauft hatte, von den so wunderschönen Gebäuden. Von ihren Lieblingsorten, Speisen, Menschen. Zumindest vorgestellt hatte sie es sich, es war ein kleines Ritual geworden, bei allen ihren Unternehmungen hatte sie sich im Geiste verabschiedet. Nur von ihrer Freundin verabschiedete sie sich wirklich, tief blickten sie sich in die Augen... Ein Wiedersehen war nicht sehr wahrscheinlich, in diesem Land sogar ausgeschlossen. Sie hatte ihr so sehr geholfen, hatte ihr immer wieder von Feminismus, Frauenrechten, Gleichberechtigung erzählt. Hatte irgendwo in ihr den Wunsch nach Freiheit aufkeimen lassen. Und hatte schließlich ein bisschen Geld und einige Kontakte an sie weitergegeben.

Alleine war sie auch in den LKW des Schleppers gestiegen, der sie über die Landesgrenze bringen würde. Ganz und gar nicht alleine war sie im LKW gewesen, eingequetscht zwischen so vielen anderen Menschen, hauptsächlich auch Frauen und Mädchen, fuhr sie durch die Nacht. Der Freiheit entgegen? Der Freiheit entgegen!

Dachte sie während der Fahrt ans Umkehren? Ja. Es war so eng und stickig in diesem LKW, dass ihr ihr altes Leben nicht mehr so schlimm vorkam. Doch dann stellte sie sich vor, was passieren würde, würde sie nach Hause kommen. Und sie war froh, in diesem engen LKW zu sein, obwohl sie das Gefühl hatte, ersticken zu müssen. Und sie schaffte es. Sie gehörte nicht zu denen, die irgendwann erschöpft zusammenbrachen und von den Schleppern achtlos auf der Straße liegen gelassen wurden. Sie gehörte zu denen, die irgendwann in einem völlig fremden Land in einer fremden Stadt standen, dessen Sprache sie nicht sprach. Eigentlich hatte sie sehr viel Glück gehabt. Sie war, ohne entdeckt zu werden, ein riesiges Stück in Richtung Europa gekommen. Sie war nicht wie so viele vor ihr von den Schleppern vergewaltigt worden. Und sie hatte die Möglichkeit, sich noch ein bisschen Geld für Ihre Überfahrt nach Europa zu verdienen.

Dann kam die Überfahrt, ein Jahr später. Das war ein Jahr voller Angst vor der Polizei gewesen, ein Jahr voller genauso grausamer Menschen wie in ihrer Heimat, ein Jahr, geprägt vom Verstecken und unsichtbar sein. Doch die Überfahrt war das eigentlich grausame, das, was wirklich gefährlich wurde, vor dem sie sich wirklich fürchten musste. Sie waren eingezwängt, auf einem kleinen Schlauchboot, 30 Personen, Männer, Frauen, Kinder. Nach nur einem Blick auf das Boot begann man damit, sich die Chancen auf eine Ankunft auszurechnen. Sie hatte einfach keine Kraft mehr, denn sie hatte kaum gegessen, die alten Wunden waren wieder aufgesprungen, neue dazu gekommen. An jedem Teil ihres Körpers sah man die Spuren ihres Leidens. Viele würden für immer zu sehen sein. Immerhin war sie zu sehen, im Gegensatz zu den zahllosen Körpern am Boden des Mittelmeers. Das war ihr Trost, ihr Ansporn, und gleichzeitig ließ die Vorstellung sie verzweifeln.

Dann hatte sie es geschafft, zumindest geographisch. Sie war auf europäischem Festland, sie sah ihre Ziele ganz nah vor Augen. Wie weit weg diese noch waren, das sah sie erst später. Später heißt: Nach den Polizei-Befragungen,

Flüchtlingslagern, erkennungsdienstlichen Prozeduren, der Flucht aus dem einen europäischen Land ins andere, sobald ihr klar wurde, dass ihre Vorstellung von Europa hier nicht erfüllt wurde. Denn auch in Europa gab es Armut, Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit. Regen. Auch hier muss man für Lebensmittel bezahlen. Auch hier würden wieder andere Menschen darüber entscheiden ob sie es überhaupt wert war: Diesmal das Asyl oder eine sichere Unterkunft. Also musste sie weiter. Irgendwann war sie da. Sie war angekommen, weil sie nicht mehr weiter konnte, weil ihre Kraft aufgebraucht war, weil einfach nichts mehr sie weiterzog. Und weil sie das Gefühl hatte, dass es ihr hier gutgehen könnte, in diesem Land, in dieser Flüchtlingsunterkunft, bei den freundlichen Menschen. Hier hatte sie die Aussicht auf eine Zukunft, sie würde vermutlich Asyl bekommen, ihr wurde geholfen, und sie wurde verstanden. Hier sah sie endlich vor sich, wie sie arbeiten gehen würde. Ihr großes Ziel erreichen. Der nächste Schritt auf dem Weg zur Selbstständigkeit, zur Freiheit: Die neue Sprache lernen. Und der nächste kleine Schritt wartete danach schon. Aber sie hatte ausreichend Zeit gehabt, war genug gereist, um gehen zu lernen. Ein paar Schritte mehr konnte sie auch noch schaffen. Sie waren es ihr wert.

## 10. "Flucht" (von/di Alessandra Kummeter)

### Flucht

Ich fühle mich hier nicht mehr zu Haus,  
Weg muss ich hier, ich muss hier raus.

Ich bin auf dieser Welt so klein,  
ich stehe verlassen hier, ganz allein.

Meine Eltern verlor ich im Krieg,  
darauf folgte des Feindes Landes Sieg.

Ich habe keine Heimat, kein Essen, kein Geld,  
wo finde ich das auf dieser Welt?

Nicht im Land, in dem ich geboren bin,  
aber was soll ich tun? Wo soll ich hin?

Ich muss überqueren das große Meer,  
sonst wird' ich glücklich nimmer mehr.

Die Reise beginnt, der Weg ist lang,  
mir wird schon jetzt angst und bang.

Fliehen ist die einzige Möglichkeit,  
obwohl das Ziel unendlich weit.

Mein einziges Kleid habe ich an,  
sonst hab ich nichts, womit ich reisen kann.

Ohne Gepäck, mit Angst vor dem Tod,  
steige ich ein, in das ganz kleine Boot.

Neben mir Kinder, Männer, schwangere Frau,  
können wir alle diesem Boot traun?

Wir haben alle keine andere Wahl,  
wie wir hier sitzen in so großer Zahl.

Viele Tage werden wir nun sitzen hier,  
ich spreche von Glück wenn ich nicht erfrier.

Jedes Mal wenn der Wind in den Wellen weht,  
bleibt nur zu hoffen, dass unser Boot nicht untergeht.

Unwetter ist für uns die größte Qual,  
bleibt uns jedoch eine andere Wahl?

Für uns gibt es jetzt kein zurück mehr,  
unser Schicksal lenkt allein das Meer.

Sehen wir Ufer nach so vielen Wochen,  
in denen wir uns unter Kleidern verkrochen.

Können wir dann wagen,  
uns selbst zu sagen:

Du hast es geschafft,  
mit eigener Kraft?

Trotzdem ist das Ziel noch weit,  
es zu erreichen braucht Geduld und Zeit.

Werden wir in diesem Land akzeptiert?  
Oder sogar in die Gesellschaft integriert?

Das scheinen uns unerreichbare Träume,  
so groß wie riesige Mammutbäume.

Hat sich die große Anstrengung gelohnt?  
Oder war es besser wo ich früher gewohnt?

In unserem Kopf, unendliche Fragen,  
die an unseren Nerven nagen.

Werden wir doch vielleicht abgeschoben,  
kurz bevor wir angekommen sind ganz oben?

an der Spitze der Freude und unseren Glück,  
will keiner von uns jemals zurück.

Wie uns das Leben schon häufig gelehrt,  
wird uns nicht jeder Wunsch gewährt.

Aber was ich will auf den Weg euch geben:  
Bleibt stark und werdet die Hoffnung nie aufgeben.

Für seine Träume zu kämpfen hat sich immer gelohnt,  
egal wie und an welchem Ort man wohnt.



## 11. "Sull'Atlantico" (di Giuseppe Lamantea)

Le onde lottavano con gli scogli impetuose, e la schiuma bianca dipingeva una tela in continuo cambiamento su quel mare, quel mare che ospita da sempre i sogni e le speranze di semplici uomini che cercano un cambiamento. Ma spesso quei sogni e quelle speranze prendono una rotta diversa, e lasciano gli uomini di fronte alla cruda realtà, quando il primo passo sulla nuova terra è stato già fatto. Di acqua Ennio non ne vedeva molta, o meglio, ne sentiva la mancanza: il secco sole siculo riduceva il tatto ad un'esperienza monotona, ma questi non erano dettagli che interessavano a chi doveva convivere con i campi e gli attrezzi, gli sforzi e le speranze di osservare i propri figli crescere in condizioni migliori. I suoi genitori avevano osservato mari di grano, erano instancabili marinai di terra, che non avevano mai visto il mare. Ma proprio a questo mare avrebbero affidato il loro figlio. Così Ennio si ritrovò nel porto di Palermo: sedici anni, pochi stracci e ancora negli occhi lo sguardo della madre, nelle orecchie le raccomandazioni del padre.

Allungò i primi passi verso quello che sarebbe stato l'inizio di una nuova vita, e questi passi erano indirizzati verso il piroscampo "Mezzogiorno", l' "Inferno della terza classe" come gli era stato detto, ma era pronto a tutto, o almeno così credeva. Era il 1902, i venti cominciarono a soffiare freddi ed il nuovo anno era alle porte.

La puzza di legno marcio e l'instabile andamento della nave accolsero il ragazzo, insieme ad innumerevoli persone pronte a portare con sé il sogno di una nuova vita, mentre nel ragazzo c'era spazio solo per i rapporti troncati, i genitori abbandonati, ed un fazzoletto ricamato dalla madre, già pregno di lacrime salmastre non ancora versate.

"Paura?" chiese un ragazzo come lui, non più sviluppato di un quattordicenne, ma che negli occhi mostrava la fatica di un uomo. Ennio scosse la testa, titubante, e guardò a terra. "Tu ne hai?" chiese allo sconosciuto, ormai schiacciati fra di loro a causa della folla. "Un po' Mia madre però mi ha detto che andrà tutto bene, e che i mezzi di oggi sono sicuri." disse, sorridendo amaramente. "Lo spero" rispose Ennio. "So solo che ci metteremo tre settimane, sicurezza o meno".

Il tempo per i passeggeri trascorreva distorto, il giorno si fondeva con la notte, la noia col malessere, e i loro corpi si amalgamavano sempre di più.

Ennio cominciò a pensare al peggio, ora ad un naufragio, ma, dopo tre settimane sembrate quasi tre mesi, la nave arrivò a destinazione. Era stremato, ma trovò le forze per sorridere, non aveva più nulla, eppure era pronto a dare tutto sé stesso pur di non rendere vane le speranze dei suoi genitori. Per un migrante la vita è molto dura, ma lo è il doppio se la tua provenienza preclude le tue possibilità.

La patria dove in molti avevano riposto sogni e speranze li stava tradendo, e l'inferno della terza classe, l'addio alla propria terra e ai propri legami sembravano diventare vani. Ennio desiderava tuffarsi in acqua e tornare a casa a nuoto, ma le settimane passavano, i lavori più utili si susseguivano e la stessa domanda tornava in ogni occasione: "Era davvero questa la patria che tutti sognavano?".

## 12. "Cara mamma" (di Anna Valente)

Cara mamma,

ho bisogno di te, ho bisogno di papà, ho bisogno della mia famiglia. Mi manca svegliarmi la mattina e sentire l'odore della mia terra; ora, l'unica cosa che riesco a sentire è tanto, tanto vuoto. Quando sono partito ti ho promesso che ti avrei scritto ogni giorno o almeno avrei appuntato sul diario che mi hai regalato prima di lasciarti tutte le mie sensazioni, ma non avrei mai potuto immaginare qualche mese fa quello che sarebbe successo e cioè che questo viaggio diventasse per me un vero e proprio viaggio della speranza. Sembrava interminabile, eravamo tutti ammassati e per trascorrere il tempo cantavamo o ci raccontavamo delle storie. Nelle notti più fredde il nostro fiato serviva per risaldarci e quando i viveri cominciavano a scarseggiare, e con essi anche le nostre forze, bastava solo uno sguardo per capire la paura che era dentro di noi, perché ogni giorno c'era qualcuno che ci lasciava. Durante il viaggio ho stretto amicizia con due fratelli, Aamir e Jamila e ci siamo sostenuti a vicenda per molti mesi. Purtroppo Aamir seppure ad un passo dalla meta, non ha mai avuto la possibilità di vedere la terra a causa di una forte febbre che lo ha per sempre portato via da noi. Non voglio neanche provare a descriverti il dolore che Jamila ha provato, so solo che adesso siamo insieme e stiamo bene. L'ultimo ricordo che ho di quel maledetto viaggio in mare è la felicità che ho provato quando finalmente ho potuto toccare terra. Arriva c'era già qualcuno ad aspettarci. Nella città di Lampedusa ci hanno accolto e aiutato dandoci delle coperte e sottoponendoci a delle visite mediche. Ero molto entusiasta nel momento in cui ci hanno offerto un rifugio ed un pasto caldo, penso che per questo sarò sempre grato all'Italia. Adesso abito in una comunità vicino Bari ed ogni mattina con Jamila cerchiamo di trovare un lavoro. Però non è sempre tutto facile qui. Molti italiani ci guardano con disprezzo e ridono di noi, ma nonostante ciò so che un giorno anche loro cambieranno idea. Non appena troverò un lavoro lascerò la comunità, sposerò Jamila e appena possibile tornerò da te. Mamma, non ti nascondo che molte volte in questi mesi ho pensato che questa lettera non te l'avrei mai scritta; comunque ricordati sempre che non smetterò mai di volerti bene. Dai un bacio a papà da parte mia, ci vediamo presto.

Tuo figlio,

Abdul

### 13. "Lampedusa" (di Cristina Sforza)

Lampedusa, 06/11/2016

Sono viva, scrivo nella mia camera nel centro d'accoglienza a Lampedusa, scrivo pensieri, che vorrei che qualcuno un giorno leggesse, magari i miei. Dopo un lungo ed estenuante viaggio durato due mesi sono finalmente arrivata nella terra tanto sognata. Durante l'interminabile e pericoloso viaggio ho creduto che non sarei mai giunta viva sulle coste italiane poiché c'era troppa gente sul barcone: uomini, donne e bambini che come me avrebbero preferito morire una sola volta piuttosto che morire tutti i giorni nel loro paese a causa della guerra che da anni lacerava le nostre vite. Il mare era agitato, ho avuto paura di cadere in acqua e di morire, ma pensare a te, a mamma e a papà mi ha dato forza e coraggio per continuare a tener duro. Ho così tante cose da dirvi e provo così tante emozioni contrastanti che non so da dove iniziare a raccontare. Questo paese è così diverso dal nostro, c'è elettricità ovunque, persino in posti in cui non va mai nessuno; le persone passeggiano tra le mille insegne luminose (che restano accese anche di notte!) con volti tranquilli perché qui sono tranquilli, non c'è la paura di poter saltare in aria da un momento all'altro che aleggia in ogni angolo. Non sanno cosa significa essere in pericolo. Non sanno cosa significa morire di fame: con molta tristezza ho notato che buttano il cibo appena si raffredda, dicendo che non è più buono; non ho mai visto così tanti posti in cui mangiare in così poco spazio; i gatti vivono vicino ai cassonetti della spazzatura, dove la gente lascia avanzi di cibo che basterebbero a sfamare la nostra famiglia. Si lamentano in continuazione nonostante la ricchezza in cui vivono. Qui la ricchezza è sinonimo di possedere tante cose, per noi essere ricchi significa essere vivi. Qui tutti sono ricchi, ma non sanno di esserlo poiché hanno una concezione distorta ed errata della ricchezza. In questo paese hanno circa cinque pasti al giorno tra pranzo, cena, colazione e merende; si lamentano del fatto di essere grassi e vanno in palestra per dimagrire, mentre noi spesso passiamo anche giorni senza mangiare. Vivono in una condizione di contrasto e contraddizione perché possiedono, ma non sanno possedere, mettendo sempre al primo posto la bellezza e l'aspetto esteriore per i quali pagano cifre esorbitanti in interventi estetici mirati ad eliminare difetti ed insicurezze che derivano da un allontanamento dai valori autentici ed essenziali. Se vivessero nel nostro paese non farebbero ciò poiché le priorità sono altre. Qui persino le auto hanno una casa che si chiama "garage"! E se addirittura anche le auto hanno una casa, mi domando per quale motivo ci sono ancora tanti immigrati come me che non hanno un posto in cui stare e vivono per strada. Qui i figli vivono con i genitori anche fino a quarant'anni e anche più, mentre nel nostro paese i ragazzi che ne hanno la possibilità scappano dalla realtà crudele e sanguinosa che caratterizza il nostro quotidiano, come ho fatto io, intraprendendo da soli infiniti e rischiosi viaggi per tentare di approdare in una realtà migliore, ma non sempre ce la fanno ad arrivare a destinazione, come il mio migliore amico Ali che è morto durante la traversata. Il mare ha una duplice faccia: a volte è la nostra salvezza,

mentre altre è nostro nemico. Inoltre i ragazzi disprezzano la scuola mentre nel nostro paese daremmo qualsiasi cosa per ricevere l'istruzione base. Ma per certi versi sto bene qui, per esempio per il solo fatto di essere in Italia dove non rischio la vita se mi allontanano per prendere dell'acqua dal pozzo più vicino; ma d'altro canto sto anche un po' male perché tutti mi guardano con disprezzo e diffidenza. Nonostante ci siano leggi che cercano di infondere il concetto di uguaglianza e provano a tutelarci, gli italiani non perdono mai occasione per sottolineare la nostra "diversità" (sotto la nostra pelle scura non abbiamo un'anima anche noi?). Dicono così perché hanno paura che il nostro arrivo possa mettere a repentaglio il loro stile di vita e le loro consuetudini perché siamo troppi e potremmo sottrarre loro i posti di lavoro. Ciò che non capiscono è che stiamo fuggendo da una vita da cui qualsiasi persona scapperebbe, il nostro unico obiettivo è quello di stare bene, non vogliamo fare del male a nessuno. Vorrei che per un giorno gli italiani conoscessero la nostra condizione, che per un giorno vivessero nella nostra semplicità per prendere coscienza della fortuna e della ricchezza che hanno. Ma ci sono anche persone speciali qui, delle splendide eccezioni: ho fatto amicizia come due italiani, Marco e Giovanna, che vorrei tanto che voi conosceste. Ti chiedo, quindi, di spiegare a mamma e a papà che sono delle brave persone, lo posso assicurare perché mi hanno aiutato con i documenti, che non tutti i bianchi ci causano danni impoverendo il nostro paese dalle risorse naturali, che non tutti agiscono per il loro tornaconto personale. Ogni cosa è diversa da quello che mi aspettavo. A volte vorrei andare via da qui. Tutto questo consumismo mi rende triste perché paragono questo stile di vita così esageratamente costoso alle condizioni in cui vivi tu con la nostra famiglia. Questo paese non è né più bello, né più brutto del mio. So che non bisogna disprezzare il piatto in cui si mangia; il mio non è un capriccio. Sono solo abbastanza scettica. Mi mancano i miei, davvero, tanto, e questa mancanza mi paralizza. Penso, infondo, che il sole che sorge qui in Italia è lo stesso che sorge in Afghanistan, è lo stesso sole che ci riscalda e attraverso il suo calore sento vicini anche loro. Vorrei abbracciare i miei, vorrei almeno che sapessero che sono viva.

#### **14. "Freddo - Diario di bordo" (di Silvia Cantarone)**

Freddo, paura, smarrimento, terrore, disperazione.

Sono le 5.40 e non siamo ancora arrivati, intorno a me c'è il nulla, solo blu, tutto blu; dicono che il blu sia il colore che meglio rappresenta la calma, la tranquillità: non è vero! Rappresenta la calma se ci si immerge l'estate sorretto dalla mano forte del proprio papà, se si hanno i braccioli nonostante l'assenza di increspature, se al proprio fianco c'è la mamma ed il suo sguardo dolce ed innamorato e la paura più grande che si possa avere è che il proprio fratello maggiore ci schizzi acqua negli occhi. Con queste condizioni, il blu del mare tranquillizza al solo pensiero. Mio padre è morto dopo la mia tratta, era già malato e non ce l'ha fatta, in cuor mio sapevo che non mi avrebbe accompagnato per tutto il viaggio; mia madre è morta con me, è morta per me, dopo il parto: se avessi saputo che a nascere avrei fatto questa vita, tanto valeva che fossi morta io. È questa la legge di questo mondo: io o te, mors tua vita mea, io senza te, tu e non io, io o te e non noi. Io e mio fratello lo eravamo un "noi", ma adesso è finito su un altro barcone e chissà se lo rivedrò mai più; l'ho salutato dicendogli "buona vita, fratello!", ho fatto appena in tempo ad abbracciarlo, poi me l'hanno strappato via e contemporaneamente mi hanno strappato anche il cuore dal petto, congelandomi in un dolore caldo: caldo di rabbia, caldo di passione, caldo di amore. Barconi diversi, stessa destinazione, stessa probabilità di arrivo: vita o morte, dentro o fuori, dolore o rinascita, sonno profondo o risveglio perpetuo, blu o rosso, per entrambi. Con queste condizioni, le mie, il blu oceano non ti tranquillizza, ti ci rassegni e lo sopporti, ma non puoi viverci a lungo senza impazzire.

Incredulità, miscredenza, timore, fede, speranza.

Ore 7.42, sono passate due ore ed io mi sono addormentata pensando a quanto la Vita mi abbia maltrattata, ma adesso quasi me ne vergogno: vedo un orizzonte, una macchia nera che a breve potrebbe colorarsi di verde o di marrone...vedo il giallo! È sorto il sole a sud Italia e forse, sta sorgendo anche nella mia vita, dopo diciassette anni di notte scura, vedrò anch'io la luce. Perdonami, Vita: non volevo essere prevenuta nei tuoi confronti, spero solo che tu non mi deluda più; sto arrivando, accoglimi a braccia aperte, donami quel calore che non ho mai ricevuto e restituiscimi quell'amore, quella spensieratezza, quell'ingenuità di cui mi hai privato nell'infanzia! Sto arrivando!

Lacrime, rassegnazione, rabbia, panico, morte.

Sono le 9.50, il mare si è agitato e le onde sono sempre più forti: stiamo imbarcando acqua, ormai mi è arrivata alle ginocchia e ho tanto freddo, il sole alto di due ore fa è un ricordo lontano, sopra di me c'è solo un'enorme nube, densa, grigia, mi fa tanto paura, le grida mi perforano i timpani, qui nessuno riesce a calmarsi, le onde incalzano e non sappiamo se e quando arriveremo, se un angelo verrà a salvarci; i bambini piangono, si disperano, si gettano terrorizzati al collo delle loro madri, le quali provano a far loro forza, a farsi forza, ma crollano anch'esse in un pianto struggente, chiassoso e distruttivo: il

pianto di un funambolo che barcolla sul filo rosso della Vita, vi si appende con tutte le sue forze, ma c'è troppo vento. Quella Vita che solo due ore fa stavo ringraziando, quella Vita a cui chiedevo scusa per averla sottovalutata, quella Vita che mi dimostra, adesso, di aver sperato invano, di aver avuto troppa fiducia; quella Vita che si traveste da Destino e ostenta una perfetta consapevolezza sul mio futuro, ma non me ne rivela neanche un indizio. Forse vuole che la ammali, che la corteggi ancora un po'?

Gelida, immobile, muta, viva e morta allo stesso tempo.

Non so più che ore sono. Siamo tutti in acqua da un periodo indefinibile: il nostro barcone non ce l'ha fatta, è arrivata un'onda troppo alta e l'ha spazzato via. Mamma da una parte, figlio dall'altra; marito a nord, moglie a sud; fratello ad est, sorella ad ovest; io ero sola e sono sola, sono appesa con un solo dito al filo rosso della Vita, ho le vertigini, ma non voglio precipitare. Cara Vita, diamoci un'ultima possibilità, te ne prego!

Sicurezza, calma, stabilità, felicità, calore.

Sono le 10.01 del 10 novembre 2016, sono passati tre anni dal mio "sbarco" in Italia. La mattina del 5 ottobre 2013, quel giorno in cui con una Caravella di legno, piccola e poco attrezzata scappavo dal dolore in cerca di serenità, io e la Vita concordammo per una tregua dopo infinite ore di strenua lotta: il suo filo si fortificava, il rosso si faceva vivido ed io mi ci aggrappavo con tutte e due le mani. Mi svegliai due giorni dopo la tempesta in un letto di ospedale e credetti fosse un sogno per le successive quattro ore. Ma no, non era un sogno, ero viva! Mi spiegarono che quella mattina un gruppo di volontari accorse e ci salvò dai gorgheggi di quell'acqua maledetta: a salvare me, fu un ragazzo di 25 anni circa, avevo perso i sensi e non ho potuto ammirarlo mentre con amore mi tirava su, riportandomi alla luce, alla Vita.

Tuttavia, l'ho immaginato tante volte: sarà stato alto, forte, accorto e amorevole, mi avrà presa in braccio come si fa con una bambina e mi avrà adagiato sulla barella pregando per me, poi si sarà allontanato per salvare qualcun altro; sarà tornato a casa la sera tardi, stravolto, nei suoi occhi ancora l'immagine del mio volto scarno e livido, della mia bocca viola, dei miei capelli bagnati e del mio collo freddo. Chissà come si chiamasse, chi fosse, se avesse raccontato di me a qualcuno. Chissà che cosa avesse pensato di me, se avesse pensato a qualcosa, chissà se avesse provato pietà per me o piuttosto amore. So solo che gli sarò grata per sempre.

Adesso vivo a casa di Giorgio e Alessandra, i miei due angeli custodi: hanno deciso di adottarmi e mi stanno restituendo sempre più felicità. Abitiamo in una villa sul mare: il loro amore sta scacciando via la paura e la vista del blu comincia a tranquillizzare anche me; ma il mio colore preferito rimarrà il rosso: quel rosso vivido del filo della Vita, quel giorno che mi rivelò il verdetto del mio futuro.

## 15. "I pensieri di...." (di Martina Favuzzi)

6 Febbraio 2012

Caro diario, questa giornata è stata fantastica! Ho aspettato con ansia questo giorno, e sai perché? Beh, ho compiuto quattordici anni! Non vedevo l'ora di tornare a casa dopo una mattinata intensa di studi. Al mio arrivo mi sarei aspettata la mia intera famiglia pronta ad accogliermi per farmi gli auguri, ma c'era solo mia madre, che dopo avermi salutata con un normalissimo "Ciao", ha del tutto ignorato la mia presenza. Ma poco dopo ho visto mio padre, mio fratello, i miei nonni, zii ed infine cugini sbucare dalla porticina della cucina, urlando a squarciagola "Sorpresa!". Non potevo crederci, mi hanno fatto sentire speciale ed amata (cosa che a volte dimentico quando litigo con uno di loro, il più delle volte con i miei genitori o i miei cugini). Per l'occasione la mia mamma ha preparato il mio piatto preferito: l'ouzi, ovvero riso e carne di montone. Di solito questa pietanza si prepara solo per occasioni importanti come i matrimoni, ma erano settimane che la supplicavo affinché me la potesse preparare. Purtroppo non ho ricevuto nessun regalo, ma va bene così, perché ormai sono cresciuta e il fatto di aver rivisto i miei parenti, che per rendere questo giorno speciale sono arrivati ad Aleppo da Homs, Al-Bab e Gaziantep (in Turchia), nonostante le rivolte civili, mi ha riempito il cuore di una gioia immensa. Ora ti saluto; vado a pregare con la mia famiglia e poi vado subito a dormire. Non temere, ti aggiornerò presto.

20 Luglio 2012

Caro diario, come sai, ti scrivo solo quando sento la necessità di confidarmi. Oggi non so esattamente cosa provo, forse ansia o preoccupazione. Il mio insegnante di storia, che è sempre pronto ad informarci in materia di attualità, ci ha aggiornato riguardo a quella che in Siria pensavano fosse una rivolta, ma che per la prima volta egli stesso ha chiamato "guerra civile". Sarà perché ero distratta, sarà perché non ci capisco nulla di politica, ma ora ho le idee confuse. O meglio, so che dopo la Primavera Araba del 2011, dopo numerose proteste e rivolte contro il governo di Al-Assad, il mio paese si sia molto frammentato e un'ondata di violenze sia iniziata, ma non pensavo che la situazione fosse così pericolosa come il mio professore l'ha descritta. Ha detto che per lui questo è solo l'inizio e che la situazione tenderà a peggiorare col tempo. Sono molto impaurita, sicuramente penserò a ciò per l'intera serata prima di addormentarmi, quasi come ogni volta in cui mi pongo le solite domande esistenziali.

30 Settembre 2012

Caro diario, la guerra non ha alcuna intenzione di cessare, anzi peggiora ogni giorno di più. Oggi non sono andata a scuola, perché i ribelli hanno preso il controllo della zona in cui essa si trova. Non so quando potrei ritornarci, spero il prima possibile, poiché adoro studiare e mi mancherebbero troppo i miei compagni tra cui la mia migliore amica Nazeera.

4 Dicembre 2012

Caro diario, ci siamo trasferiti momentaneamente ad Al-Bab, dai miei nonni. Ad Aleppo la situazione è tragica. Non pensavo che l'uomo potesse essere così cattivo. Fino ad oggi saranno morte centinaia di persone. Recentemente è venuta a mancare la madre di Abdul-Baari, un mio caro amico, mentre tornava a casa dopo essere stata al mercato. Non sopporterei la perdita di un mio familiare. Mio padre deve andare a lavorare in farmacia domani mattina e ho il timore che qualcosa di brutto gli possa accadere. Ogni notte faccio incubi terribili.

11 Gennaio 2013

L'ISI è entrato in Siria. Dopo le stragi che hanno compiuto in Iraq, sono davvero preoccupata per quello che possano causare nel mio paese. Non riconosco più Al-Bab: ci sono polvere e macerie ovunque. Non esco mai di casa. I miei genitori cercano sempre di rassicurarmi, ma vedo nei loro occhi una terribile preoccupazione. L'altra sera gli ho sentiti parlare di un presunto viaggio di fuga dalla Siria verso una destinazione ancora sconosciuta.

23 Febbraio 2014

Caro diario, mi ero completamente dimenticata di averti portato con me. Le cose sono molto cambiate dall'ultima volta che ti ho scritto. Beh, cercherò di raccontare il tutto brevemente. Il 9 Aprile 2013, io, i miei genitori e mio fratello, siamo partiti per la Turchia, e siamo stati accolti dai miei zii a Gazantep. Siamo rimasti lì circa sei mesi, poiché, considerando il viaggio da affrontare, i soldi non erano sufficienti, quindi mio padre ha trovato impiego presso una panetteria. Il 15 Ottobre siamo arrivati a Konya dopo un lungo viaggio in pullman, stretti come sardine; poi a Demizli, dove abbiamo soggiornato in un motel, il quale era più che altro da considerare come un pavimento in vendita, dato che dormivamo per terra in compagnia di topi e insetti. Mio padre ha lavorato come contadino per sostenere ancora una volta la famiglia. Il 2 Gennaio eravamo a Smirne; lì mio fratello è stato arrestato e mio padre è rimasto in quella città per provare a liberarlo. Secondo i piani programmati, saremmo dovuti essere due giorni dopo a Camburyet per imbarcarci verso Monemvasia, Grecia (Il viaggio è stato terribile: eravamo dieci persone su una sorta di canotto instabile in balia delle onde notturne. Una signora incinta e suo marito non ce l'hanno fatta. Sono morti in mare. È stata una scena che non mi sarei mai aspettata di vedere. Per l'angoscia ho vomitato.) Mio padre ha obbligato me e mia madre a partire consolandoci. Non so che fine abbiano fatto due delle persone più importanti della mia vita; sento terribilmente la loro mancanza. In Grecia siamo rimaste circa due mesi. Oggi 23 Febbraio, io e mia madre siamo sulla costa di Modone, in attesa di imbarcarci su un gommone costatoci circa 500 dollari a testa, per arrivare a Siracusa. Qui ci sono circa cento persone; non voglio passare un'altra notte terribile in mare. Non so cosa possa accadere, ma ho un brutto presentimento. Questa potrebbe anche essere l'ultima sera in cui ti scrivo...



## **16. Che cos'è l'immigrazione?** (di Giuditta Lafranceschina)

L'immigrazione è un fenomeno esistente già dall'antichità e che negli ultimi anni ha preso sempre più piede. Anche nel passato, gli immigrati erano emarginati dalla società; basti pensare che nell'antica Grecia dovevano pagare tasse di residenza, adempivano a lavori poco onorevoli e non avevano diritti civili e politici.

A Roma accadeva lo stesso, gli stranieri, sentendosi diversi dal resto della popolazione, si dedicavano al malaffare.

Arrivando ai giorni nostri, dal dopoguerra fino agli anni sessanta, si è avuto un forte fenomeno di immigrazione verso il nord Europa e i paesi extra-continentali.

I protagonisti di questi flussi sono stati i nostri italiani che possono ancora oggi testimoniare il loro difficile adattamento e la restia accettazione della popolazione autoctona.

Oggi gli immigrati sono esclusi perché accusati di rubarci il lavoro ed essere dei fuorilegge.

Ma perché scappare dalla propria terra?

Nessuno lascerebbe i propri affetti e le proprie sicurezze senza alcun valido motivo. La maggior parte degli immigrati scappa da una situazione tragica con il fine di poter migliorare la propria condizione, affidandosi al fato.

Mettendo da parte una considerevole somma di denaro, affidano le loro vite ad organizzazioni malavitose le quali con i barconi, portano questa povera gente verso le terre europee che rappresentano per ognuno di loro la possibilità di riscattare la loro esistenza.

Purtroppo pochi riescono effettivamente ad arrivarci in quanto le condizioni di viaggio non sono ottimali: tante ore di tragitto schiacciati, ammassati, senza acqua né cibo, sotto tutte le intemperie.

L'Italia, in particolare Lampedusa, è il paese europeo più vicino a queste tratte, che si svolgono nel Mediterraneo, dove è diventato difficile gestire i flussi migratori. Qui la classe politica per gestire tutto quello che ormai sta diventando un grosso problema di accoglienza, sta agevolando la costituzione di cooperative che se ne occupano. Soltanto che queste hanno una gestione alquanto blanda della questione, incamerando i soldi devoluti agli immigrati e dando loro solo un contentino di diaria. Quindi da una parte abbiamo i cittadini che mal sopportano questi ospiti e dall'altra parte le cooperative che in nome dell'emergenza lucrano per fini prettamente personali, sollecitando l'ingresso dei migranti.

Inoltre è sorta nei cittadini la paura che quest'ultimi possano essere dei potenziali competitori. Ma questa "concorrenza" non si verifica perché essi si occupano di lavori che i giovani non vogliono più svolgere, considerandoli faticosi, umilianti e mal retribuiti. A tutto ciò si aggiunge la paura dello straniero dovuta alla scarsa conoscenza della cultura dei paesi extra-europei, quindi si pensa di combattere e scacciare il diverso.

Ma pensando bene, i migranti di oggi stanno subendo le stesse umiliazioni degli italiani fuori sede negli anni sessanta.

E voi come vi sentireste?

## 17. "Immigrazione" (di Lorenza Capece)

A volte mi chiedo chi sarei se non fossi nata e cresciuta in Italia. Che cosa ho fatto per meritarmi una vita serena, con una famiglia su cui contare, rispetto a chi è costretto a fuggire senza voltarsi, lasciando indietro una vita ormai in brandelli.

Colpi di stato, vendette, militanti islamici scellerati desiderosi di schiavizzare l'umanità, divergenze religiose. Non c'è un limite di demarcazione tra l'una e l'altra causa, eppure tutte convergono in un odio viscerale che non conosce pietà. LA si spaccia come guerra fra eserciti, non come stragi di civili quale è, il cui incremento è anche dovuto alla fornitura di armi dei paesi più sviluppati che approfittano persino del sangue versato per trarne profitto.

Mi sento in colpa per tutto questo guardando gli occhi di Alihaa, comunicativi al punto di infondere una voglia di vivere senza precedenti. È stanca di tirare avanti in funzione dell'arrivare sana e salva alla fine della giornata. Vuole poter essere finalmente libera di ammirare il candore delle nuvole, scorgere da lontano la linea dell'orizzonte o di fare della sua adorata musica la sua quotidianità: sognava di imparare a suonare un giorno, nonostante nel suo paese gli unici strumenti plausibili fossero le armi. Quand'era più piccola rischiò di veder sfumare la sua fantasia, perché un insulso pappagallo verde, uno dei tanti disseminati in Africa, con cui stava giovando ingenuamente, le scoppì in mano, ma riuscì a cavarsela con qualche ustione.

Nonostante i suoi 15 anni, Alihaa aiutava i genitori improvvisandosi bracciante agricola, insieme ai suoi tre fratelli minori. Avrebbe fatto qualunque cosa pur di non gravare economicamente troppo sulle spalle dei genitori, anche lavorare così duro. Senza preavviso, però, quell'equilibrio già precario venne spazzato via, perché il loro appezzamento di terreno era stato bombardato e cosperso di mine antiuomo proprio mentre mamma Niuja stava seminando. In quell'istante due certezze venivano meno per Alihaa e la sua famiglia: l'unica fonte di guadagno, i campi, erano inagibili ed il pilastro, Niuja, era saltata in aria sotto i loro occhi. Incredulità, sconforto. Tutto sarebbe precipitato di lì a poco e Alihaa cominciò a covare vendetta pur non sapendo contro chi scagliare la sua rabbia, in fondo era solo una ragazzina. Tuttavia presto si trasformò in voglia di riscatto, tanto che le necessità la fecero crescere prima del tempo. Malgrado lo smarrimento iniziale, a fronte di tre fratelli più piccoli ed un padre accecato dal dolore e oberato di lavoro, capì di essere l'unica ancora di salvezza della famiglia. Decise di rischiare partendo, preferiva l'eventualità di morire in mare per la salvezza, piuttosto che dentro tutti i giorni, laggiù.

Radunò i risparmi della madre, nascosti in una cavità del pavimento marcio. Era sicura che Niuja sarebbe stata fiera di lei. In men che non si dica, riunì le sue pezze in un fagotto da portare a spalla, salutò con un arrivederci amaro ed incerto la sua famiglia, la sua Ouagadougou che ormai le stava stretta e, tra le lacrime, cominciò la sua peregrinazione con punto di partenza Burkina Faso, senza una destinazione prestabilita; la sua bussola era una vita migliore. Alternava il suo cammino ostinato a passaggi di fortuna offerti dai fuoristrada o saltando sul retro dei camion di merci. Così facendo in un mese attraversò la

Nigeria e la Libia, dove raggiunse la frontiera. Qui valutò le proposte dei vari traghetti abusivi in funzione della limitata disponibilità economica: uno di loro, rispetto agli altri, le chiese una somma relativamente modica, a patto che la bella Alihaa gli si concedesse. Era inorridita all'idea di un'intimità con quel perfetto sconosciuto, anche più vecchio di lei, eppure non trovando alternative, né come guadagnare altri soldi a breve termine, non le restò che accettare. Quella stessa notte, Alihaa e altre cento persone circa furono condotte in un tendone sorvegliato da guardie armate: sarebbe stata la loro prigionia per i quindici giorni seguenti.

Era vietato uscire, le condizioni igieniche erano pessime e furono costretti a dormire sulla paglia pungente, tra asini fetidi e mucche gravide. I pasti consistevano in pane raffermo e acqua salata per dissetarsi ogni ventiquattro o trentasei ore, che la maggior parte delle donne cedeva ai bambini. Chiunque avesse osato lamentarsi, sarebbe stato torturato o fucilato davanti a tutti, come una sorta di esecuzione.

Alihaa ricorda poco di quelle notti, si sentiva così piccola e impotente di fronte a quella sofferenza, mentre la sua la stava corrodendo dall'interno, provava un vuoto indescrivibile dopo aver donato la sua candida verginità di quindicenne ad un orco, per mera disperazione.

Dopo quel susseguirsi di giorni e di notti interminabili, i traghetti, reduci da uno sbarco a Lampedusa di duecento immigrati, erano finalmente venuti a prenderli. Dopo cinque ore di viaggio in camion stretti come sardine per raggiungere il porto più vicino, presero posto su un barcone scrostato, con una capienza massima di cinquanta persone, ben centottanta speranzosi: iniziava la traversata verso la libertà, l'utopia stava per concretizzarsi.

Alihaa si rannicchiò in un angolo della barca, abbracciandosi le ginocchia. Teneva gli occhi chiusi, pregava che non fosse solo un'illusione, e tra le mani aveva un foglietto stropicciato con un disegno a carboncino della sua famiglia stilizzata realizzato dalla madre. Ma presto si sentì osservata dagli occhioni verdi e profondi di un'altra ragazza, potevano avere la stessa età. Si chiamava Shadia e proveniva dall'Eritrea. Si resero conto di avere molti più aspetti in comune di quanto potessero immaginare. Fu un sollievo per Alihaa trovare qualcuno con cui condividere il proprio dolore. Diventarono amiche, uno scoglio in mare aperto l'una per l'altra, compagne persino nei silenzi. Si erano tenute per mano durante gli svenimenti e le convulsioni di Alihaa o durante gli attacchi di asma e panico di cui soffriva Shadia. Avevano fantasticato insieme sul futuro. Alihaa per la prima volta da quando era nata si sentiva fortunata, era grata alla vita per averle offerto un'amica come Shadia, grazie a cui ha sconfitto il tarlo della solitudine sempre più straziante.

Verso la fine della traversata però, a largo di Siracusa, la barca cominciò a collassare, ma, con un il repentino intervento della Guardia Costiera, gli immigrati furono prontamente tratti in salvo e accolti con coperte e viveri, per poi essere dislocati in strutture apposite del luogo.

A questo punto, Shadia e Alihaa si persero di vista, smistate chissà dove pur avendo ancora tante cose da dirsi. Soltanto in seguito Alihaa seppe che la sua

amica era stata trasferita in Belgio, mentre lei era ancora in Sicilia in attesa dei documenti.

Per la prima volta poté scegliere cosa fare della sua vita senza che le atrocità della guerra la incalzassero: sarebbe diventata una musicista e avrebbe fatto visita a Shadia un giorno. Con la commozione negli occhi, gustava la spensieratezza. Non vi avrebbe mai più rinunciato.

## 18. Briefe / Lettere

„Penso a te“ (di Simona Rubini)

Lampedusa, 7 Novembre 2016

Cara Pudra,

Fa freddo stasera. Tanto. Troppo. Le possenti zampe di queste gelide acque del Mediterraneo mi atterriscono ed i loro artigli mi feriscono gli occhi. Pare a tratti che questa natura matrigna sia venuta al mondo per trafiggermi ed allontanare la speranza. La tanto amata Sig.ra Speranza che diede i natali alle più grandi illusioni di libertà, di pace...ed ora, mentre attendo che il tempo vorace la sventri con la medesima ferocia con cui il leggendario drago Komodo delle nostre terre diffonde il veleno nelle sue vittime e ne lacera le carni, non riesco a smettere di giocherellare con le ciocche dei capelli di nostro figlio...le ricordi? Autentica seta divenuta ormai sterpaglia. E quelle due splendide noci che gli trionfano sul volto? Te li ricordi? Due armoniose voragini in cui mi scopro a sprofondare minuto dopo minuto, mese dopo mese, vita dopo vita. Ti confesso: non voglio smettere di contemplare le sue dita perfette; sento che hanno ancora così tanto da dare...o forse è solo lo stimolo della fame che mi spinge a portarle alla bocca e a masticare forte sino ad avvertire il sapore metallico e dolce del mio stesso sangue. Dimmi vita, ricordi ancora la nostra fame di sogni e di giustizia? Adesso è gelido qui fuori. Il legno del barcone è impregnato di disperazione. Uno, due, cinque, cento compagni di sventura che migrano verso l'ignoto, una terra sconosciuta e così diversa dalla nostra, da cui ci hai costretti a fuggire per proteggerci dalla guerra e dalla carestia infame che infetta un'immensa ed insignificante parte di questo mondo crudele eppure perfetto.

Ed in questo istante senza tempo siamo tutti qui, rintanati come topi di fogna negli angoli più remoti di questa infinita imbarcazione, aspettando la salvezza o la morte. Non so più dove sono, faccio fatica perfino a capire chi sono o se ci sono ancora.

Ma ciò che un tempo chiamavo istinto mi ordina di chiudere gli occhi. E non sai quanto in questo momento ogni singola fibra del mio corpo stia desiderando che la potenza delle mie flebili urla giunga alle tue orecchie e ti sussurri con passione, come solo io so fare, che mi fai letteralmente impazzire, che hai quell'intensità che abbraccerà eternamente la mia, un'indole sognatrice che va oltre ogni tipo di pretesa. Devi sapere che è per questo che mi piace così tanto fare l'amore con te; perché mi permetti di fondermi, eppure mi lasci libera ed al contempo mi proteggi dall'illusione del passato e del futuro bastardi! Sì, dannazione, con te mi sento folle e libera! In fondo non è questo ciò che abbiamo sempre avuto insito in noi? Questo costante, disperato, lacerato, superstito desiderio di libertà?!

Sii forte amore mio, ci troveremo nella prossima vita.

Lieber Pudra,

es ist kalt heute Abend. Sehr kalt. Zu kalt. Die mächtigen Pfoten der kalten Gewässer des Mittelmeers erschrecken mich und deren Klauen verletzen meine Augen. Es scheint manchmal, dass die vielfältige Natur auf die Welt gekommen ist, um mich zu stechen und um mir meine Hoffnung weg zu nehmen. Die sehr beliebte Frau Hoffnung, welche den größten Enttäuschungen von Freiheit Leben und Friede gibt ? ...und jetzt, während ich warte, dass diese die schlechte Zeit vernichtet mit der gleichen Wut, mit welcher der legendäre Drache von Komodo auf unserem Land sein Gift in die Beute einlässt und den Leib zerfleischt, ich kann es nicht lassen mit den Haarsträhnen unseres Kindes zu spielen...kannst du dich daran erinnern? Wahre Seide, welche zu Stroh geworden ist. Und diese Kugeln, die auf dein Angesicht strahlen? Erinnerst du dich daran? Zwei harmonievoller Löcher in denen ich scheinbar Minute für Minute, Monat für Monat und Leben für Leben versinke. Ich gestehe: Ich will nicht aufhören seine schönen Finger zu bewundern, ich fühle, dass sie noch sehr viel zu geben haben ?...oder vielleicht ist es nur der Hunger, welcher mich dazu führt sie in den Mund zu nehmen, anzubeißen, so weit, bis ich den metallischen Geschmack meines Blutes schmecke. Sag mir Leben, kannst du dich noch an unseren Hunger an Träumen und Gerechtigkeit erinnern? Im Moment ist es kalt draußen. Das Holz des Boots ist mit Verzweiflung verseucht. Eins, zwei, fünf, hundert Angehörige, die ins Unbekannte flüchten, in eine unbekannte und andere Erde, aus der du uns gezwungen hast zu fliehen um uns vor dem Krieg zu beschützen und vor dem Hunger zu bewahren, die einen großen und unnötigen Teil ?

November the 7<sup>th</sup> 2016, Lampedusa

Dear Pudra,

It's very cold tonight. Too cold. The powerful paws of these icy waters of the Mediterranean knock me down and their claws hurt my eyes. Sometimes it seems like this double-faced nature has come to life to pierce through me and make my hope fade away. The so loved Mrs. Hope who gave rise to the biggest illusions of freedom, peace... and now, while I await for the greedy time to slay her with the same ferocity with which our legendary Komodo dragon spreads venom into its victims and slaughters their meat, I can't stop fiddling with our son's hair locks ... Do you remember them? Authentic silk which has become weed. What about those two spheres sparkling on his face? Do you recall? Two harmonious pits in which I sank minute after minute, month after month, life after life. I confess... I don't want to stop contemplating those perfect fingers; I feel they still have so much to give or it may be just hunger that pushes me to bring them to my mouth and chew until I feel the metallic and sweet taste of my own blood. Love of my life, do you still remember our hunger for dreams and justice? Out here it's freezing cold. The wood of the boat is saturated with desperation. One, two, five, one hundred troublesome partners who migrate towards the unknown, an unknown land so different from ours from which you forced us to flee in order to protect us from the war and the infamous famine

which infects and gargantuan and meaningless part of this cruel and yet perfect world.

In this timeless instant we're all here cooked up like rats in the upmost four corners of this endless boat waiting for salvation or death. I no longer know where I am, I barely know who I am or if I'm still here.

What I once called instinct forces me to close my eyes and yet you don't know how much every single fiber of my body is longing for the power of my feeble shouts to reach your ears and that they murmur passionately like I can only, that makes me literally go mad, that you have the intensity that will eternally embrace mine, a dreaming nature which goes beyond any kind of demand. You must know that's why I like to make love to you so much; because you allow me to live in symbiosis with you, and yet you leave me free and at the same time you protect me from the illusion of those bastard past and future! Yes, damn it, with you I feel crazy and free! In reality isn't this what we have always had on the inside? This constant, desperate, surviving, torn desire of freedom?!

Be strong, my love, we shall meet in our next life.

Yours forever, Sari.

Lieber Max,

ich schreibe dir, um dir zu sagen, dass ich die Nachricht von deiner Ankunft in Nigeria erhalten habe und dass dein Beispiel von Flucht mir Hoffnung gibt, an die ich mich in den schlimmen Schreckensstunden klammern kann. Ich habe Angst und weiß nicht was auf mich zukommen wird. Ich will nicht gehen aber ich kann nicht bleiben, denn es wird immer gefährlicher.

Meine Mutter will bleiben und glaubt noch immer an den Frieden, sie will ihre Heimat nicht verlassen und sagt, dass sie lieber auf ihrer Erde stirbt, als woanders fremd zu sein, doch ich fürchte den Tod und glaube an ein besseres Leben an einem anderen Ort. Wir müssen doch von hier weg, sonst wird meine Familie von Tag zu Tag kleiner.

Ich habe schon so viele Freunde verloren, ist mein Bruder der nächste, bin ich es?

Auch von unseren Nachbarn wissen wir nichts, sind sie in Sicherheit, sind sie tot und von Trümmern verschüttet oder haben sie sich wie wir in einem halbzerstörten Bunker versteckt?

Du siehst, hier laufen Leben und Tod Hand in Hand, meine letzte Hoffnung ist ein Neuanfang in einem sicheren Land.

Du hast es geschafft, jetzt bin ich an der Reihe. Werden wir uns jemals wiedersehen? Ich gebe die Hoffnung nicht auf.

Leb wohl!

Caro Max,

ti scrivo per dirti che ho ricevuto un messaggio del tuo arrivo in Nigeria e che la tua fuga è per me un esempio di speranza alla quale io posso aggrapparmi nelle brutte situazioni. Ho paura e non so cosa mi succederà. Non voglio andare ma non posso rimanere qui, perché la situazione sta diventando sempre più pericolosa.

Mia madre vuole rimanere e pensa sempre più alla pace, lei non vuole lasciare la sua patria e dice che preferirebbe morire nella sua terra piuttosto che essere altrove, certo io temo la morte e penso ad una vita migliore in un altro posto. Dobbiamo andare via di qui altrimenti la mia famiglia diventerà giorno dopo giorno più piccola.

Ho perso già molti amici, mio fratello sarà il prossimo, o sarò io?

Non sappiamo nulla anche dei nostri vicini, sono al sicuro? Sono morti e fatti a brandelli? O hanno trovato un Bunker dove ripararsi?

Guarda, la vita e la morte qui sfuggono dalle mani, la mia unica speranza è un nuovo inizio in una terra sicura.

Tu ci sei riuscito, ora sono io in fila. Ci vedremo ancora una volta? Io non perdo la speranza.

Buona vita!

Von/di Marica, Jana und Alessandra



Caro Max,

Sono qui sul barcone e pensavo a te, mentre abbandono la mia terra, i miei cari, il mio passato. Sento di non essere pronta per cominciare una nuova vita lontano dalla mia vera casa, dalla mia patria. A causa di questa guerra, che ha causato povertà e malessere, devo fuggire.

Fuggo senza meta esatta con mio figlio, viaggiando per questo immenso oceano, insieme a un sacco di gente che come me è in cerca di speranza. Ho paura.

“E mia figlia dov' è?”, chiede il piccolo. Lui non conosce la crudele verità: degli uomini non hanno avuto pietà di mia figlia, uccisa brutalmente e ingiustamente... È questo che fa la guerra, la povertà, colpisce tutti senza distinzioni. Non so dove devo andare o cosa devo fare.

Lola

---

Lieber Max

Ich bin hier im Boot und dachte an dich, während ich mein Land, meine Familie und meine Vergangenheit verlasse. Ich fühle mich nicht bereit ein neues Leben weit weg von zu Hause zu führen. Aufgrund des Kriegs, der uns zur Armut und zu schlechten Verhältnissen brachte, muss ich fliehen.

Ich fliehe ohne ein richtiges Ziel mit meinem Sohn. Wir reisen mit vielen anderen Leuten, die auch Hoffnung suchen, durch den Ozean. Ich habe Angst.

„Wo ist sie?“, fragte mein Sohn schon. Er weiß nicht die grausame Wahrheit: bestimmte Männer hatten keine Gnade gegenüber meiner Tochter und töteten sie gefühllos...

Das ist es, was den Krieg auslöst und die Armut prägt. Das Schlimme ist, dass alle betroffen sind und niemand diesem Unglück ausweichen kann. Ich weiß nicht, wohin ich gehen soll oder was ich machen soll.

Lola

von/di Alsessia und Jennifer

Liebe Mama,

ich brauche dich, ich brauche Papa, ich brauche meine Familie. Es fehlt mir, morgens aufzuwachen und den Geruch meiner Heimat zu riechen; jetzt ist die einzige Sache, die ich spüren kann, große, große Leere. Als ich gegangen bin, habe ich dir versprochen, dass ich dir jeden Tag schreiben werde oder dass ich zumindest alle meine Gefühle in das Tagebuch schreiben werde, welches du mir geschenkt hattest, bevor ich gegangen bin, aber ich hätte mir vor ein paar Monaten nicht vorstellen können, was passieren würde und zwar, dass diese Reise eine wahre Reise der Hoffnung sein wird. Sie schien unendlich, wir waren alle zusammen und wir haben, um die Zeit zu vertreiben, gesungen oder Geschichten erzählt. In den kältesten Nächten brauchten wir unseren Atem, um uns aufzuwärmen; sowohl die Nahrungsmittel, als auch unsere Kräfte begingen auszugehen. Es reichte nur ein Blick, um zu verstehen, was für eine Angst in uns steckte, weil uns jeden Tag jemand verlassen hatte. Während der Reise habe ich Freundschaft mit zwei Geschwistern geschlossen, Aamir und Jamila und wir haben uns für viele Monate gegenseitig unterstützt. Leider hatte Aamir nicht die Möglichkeit, die Welt zu sehen, auch wenn wir die Hälfte des Weges erreicht hatten, weil er an Fieber gestorben war. Ich will auch nicht versuchen, dir den Schmerz, den Jamila erdulden musste, zu beschreiben, ich weiß nur, dass wir jetzt zusammen sind und es uns gut geht. Das Letzte von dieser Reise, an das ich mich erinnern kann, ist die schlimme Reise über das Meer und das Glück, welches ich verspürte, als ich endlich den Boden berühren konnte. An der Küste war schon jemand, der auf uns gewartet hatte. In der Stadt von Lampedusa haben sie uns aufgenommen und geholfen, indem sie uns Decken gegeben und uns untersuchen lassen haben. Ich war sehr erleichtert in dem Moment, in dem sie uns eine Unterkunft und eine warme Mahlzeit angeboten haben. Ich denke, dafür werde ich Italien immer dankbar sein. Jetzt wohne ich in einer Gemeinschaft in der Nähe von Bari und jeden Morgen versuchen Jamila und ich, Arbeit zu finden. Aber hier ist nicht immer alles leicht. Viele Italiener betrachten uns mit Verachtung und lachen über uns, aber trotz allem weiß ich, dass auch sie irgendwann ihre Meinung ändern werden. Sobald ich Arbeit gefunden haben werde, werde ich die Gemeinschaft verlassen, Jamila heiraten und sobald es möglich ist, werde ich zu dir zurückkehren. Mama, ich will dir nicht verheimlichen, dass ich oftmals in diesen Monaten gedacht habe, dass ich dir diesen Brief nie schreiben würde; trotzdem, vergiss nie, dass ich dich immer lieben werde. Grüß Papa von mir, wir sehen uns bald.

Dein Sohn,  
Abdul

### **III. AUFGABEN ZUM TEXTVERSTÄNDNIS / COMPRESIONE DEL TESTO**

#### **1. Aufgaben zum Text "Amar" von Daniela Lucie**

1. Nenne die Fluchtursachen von Amar.
2. Welche Hoffnungen haben Amar und seine Familie? Haben sie sich bewahrheitet?
3. Wie verlief seine Flucht?
4. Beschreibe seine Gefühlszustände während der Flucht.
5. Schreibe einen Brief von Amar an seinen verstorbenen Vater, in dem du von deinem Leben nach seinem Tod erzählst.
6. Schreibe einen Dialog zwischen Amar und seiner Schwester am Telefon, wobei er ihr erzählt, wie die Flucht verlief und wie sein Leben im neuen Land aussieht. Beschreibe auch, was währenddessen bei der Schwester zu Hause passiert ist.

#### **Esercizi su "Amar" di Daniela Lucie**

1. Nomina i motivi della fuga di Amar.
2. Quali sono le speranze di Amar e della sua famiglia? Si sono realizzati?
3. Com'è andata la fuga?
4. Quali stati d'animo ha provato Amar?
5. Mettiti nei panni di Amar. Scrivi una lettera di Amar a suo padre morto. Descrivi la tua vita dopo la sua morte.
6. Scrivi un dialogo fra Amar e sua sorella. Le racconti della tua fuga e della tua nuova vita. Scrivi anche che cosa è successo a casa della sorella.

## **2. Aufgaben zum Text " Sand" von Katrin Maichel**

1. Wie fuehlt sich der Protagonist ?
2. Wie beschreibt er die Situation ?
3. Was empfindet er, als er im Raum landet ?
4. Wie beschreibt er diesen Raum ?
5. Warum hat er es nicht geschafft nach Europa zu kommen ?
6. Wieso hat er, deiner Meinung nach, die Hoffnung aufgegeben ?
7. Was meint er, als er sagt : " er ist bloss das Wartezimmer" ?
8. Warum hat er alle Menschen enttaeuscht ?

## **Domande sul testo "Sabbia" di Katrin Maichel**

1. Come si sene il protagonista ?
2. Come descrive la situazione ?
3. Cosa prova quando all'improvviso si ritrova in una stanza ?
4. Come descrive questa stanza ?
5. Perché non è riuscito ad arrivare in Europa ?
6. Secondo te, perché ha perso la speranza ?
7. Cosa intende quando dice che la stanze è solo
8. Perché ha deluso la gente ?

## **3. Aufgaben zum Text „Würde“ von Richard Ammann**

1. Welches Wort assoziiert man mit Ruanda?
2. Wie heißt das Mädchen?
3. Wie alt war sie als sie sich prostituierte?
4. Wo kam sie mit dem Schiff an
5. Wurde ihre würde angetastet?
6. Wo und wie lebt sie heute?
7. Wie alt war der Mann
8. Was arbeitet die Mutter
9. Was arbeitet der Vater
10. Wo wurde sie behandelt ?

#### **4. Aufgaben zum Text "Interview mit Marion Moosbauer"**

##### **Aufgabe 1: Beantworte die Fragen in ganzen Sätzen!**

1. Wie viele Jungs hat sie betreut?
2. Aus welchem Land kamen und wie alt waren sie?
3. Wie bemühen sie sich in die Gesellschaft zu integrieren?
4. Inwiefern haben sie die Jungs begleitet?
5. Wie haben sie es mit der Sprache geregelt?
6. Wie haben die Jungs Kontakt zu ihren Familien?
7. Wie oft haben sich die Jungs mit Frau Moosbauer getroffen?
8. Wie hat sie die Jungs kennengelernt?
9. Seit wann arbeitet Frau Moosbauer mit Fluechtlingen?

##### **Aufgabe 2: Kreuze die richtige Loesungen an und begruende!**

1. Die Jungs hatten per Post Kontakt zu ihrer Familie.  
Wahr            Falsch
2. Frau Moosbauer hat sich gut mit den Flüchtlingen verstanden.  
Wahr            Falsch
3. Die Jungs haben nach einem Jahr einen Schulplatz bekommen  
Wahr            Falsch

##### **Aufgabe 3: Schreibe fünf weitere Fragen auf, welche man den Jungs stellen könnte!**

#### **5. Fragen zum Text: "Israel - Ein Land voller Gegensätze"**

1. Wen besucht der Protagonist in der Geschichte?
2. Was sind säkulare Juden? Woher kam der Großteil und weshalb sind sie nach Israel ausgewandert?
3. Wer hat ein Recht auf die israelische Staatsbürgerschaft?
4. Welche Sprache spricht man in Aschkelon?
5. Wer darf nicht nach Palaestina?
6. Warum meinte die Großtante des Protagonisten „Ja , ich bin eine Rassistin, aber es ist schwierig, in Israel zu leben ohne dabei rechts zu werden.“ ?
7. Welches Land befindet sich hinter dem Toten Meer?
8. Welches ist eines der größten Heiligtümer der Christen?
9. Was ist am Sabbat verboten?
10. Was macht man an Hannukah?

## **6. Aufgaben zum Gedicht: „Flucht“**

### **A. Richtig oder falsch? - verbessere die Aussage, wenn nötig**

1.) Frage:

Der Flüchtling hat Angst, dass das Boot untergeht

- Wahr
- Falsch

2.) Frage:

Ihr/ sein Schicksal hängt von dem Wetter in Europa ab

- Wahr
- Falsch

3.) Frage: Er/Sie träumt davon, im Land akzeptiert und in die Gesellschaft integriert zu werden

- Wahr
- Falsch

### **B. Kreuze die richtige Antwort an:**

4.) Frage:

Das Boot erreicht das Ufer nach:

- Vielen Tagen
- Vielen Wochen
- Vielen Monaten

5.) Frage:

Ihr/Sein Heimatland hat den Krieg:

- Gewonnen
- Es gab kein Krieg
- Verloren

6.) Frage:

Fliehen ist:

- Die einzige Möglichkeit, er/sie hat keine andere Wahl
- Eine willkommene Abenteuerreise
- Eine Reise, auf die man sich immer freut

### **C. Vervollständige folgende Sätze:**

7.) Frage:

Um das Ziel zu erreichen braucht man...

8.) Frage:

Mit dem Flüchtling reisen im Boot...

9.) Frage:

Das Ziel scheint ihr/ihm...

#### **D. Beantworte folgende Fragen:**

10.) Frage:

Warum ist der Flüchtling alleine?

11.) Frage:

Wovor hat der Flüchtling Angst?

12.) Frage:

Welcher wertvolle Tipp fürs Leben wird dem Leser mit dem Gedicht mit auf den Weg gegeben?

13.) Frage:

Womit tritt der Flüchtling die Reise an?

14.) Frage:

Was braucht der Flüchtling/ wonach sehnt er/sie sich?

15.) Schreibe 3 weitere Strophen, die zu dem Gedicht passen

## **7. Esercizi sul testo "Sull'Atlantico"**

### **a. Rispondi alle seguenti domande.**

1. Dove sbarca Ennio?
2. Da cosa lo evinci?
3. Quali sono le condizioni del viaggio?
4. Che lavoro facevano i genitori di Ennio?
5. Qual è il sentimento che predomina sull'animo di Ennio?
6. Secondo Ennio è valsa la pena lasciare la sua terra natale?
7. Lo spazio sulla nave rispetta la sfera personale?
8. Arrivato a destinazione, è soddisfatto della sua nuova vita?

| <b>b. Indica con una crocetta se le frasi sono vere o false.</b>                        | <b>VERO</b> | <b>FALSO</b> |
|---|-------------|--------------|
| 1. Ennio era abituato alla vista dell'acqua.  |             |              |
| 2. I suoi genitori erano contadini.   |             |              |
| 3. Ennio si trovava all'aeroporto di Palermo.   |             |              |
| 4. Il piroscafo che li aspettava si chiama "Mezzogiorno".                               |             |              |
| 5. Era il 1902 e l'estate stava per cominciare.   |             |              |
| 6. I genitori di Ennio erano contenti della sua partenza.                               |             |              |
| 7. Ennio incontrò sul piroscafo un ragazzo di quattordici anni.                         |             |              |
| 8. Il viaggio durerà tre settimane.   |             |              |
| 9. Ennio è molto tranquillo durante il viaggio.   |             |              |
| 10. Ennio si chiede se aver lasciato la propria terra sia stata la cosa giusta da fare. |             |              |

- c. Lavoro in gruppo: ricerca in internet, quante e quali migrazioni hanno coinvolto gli italiani nel XX secolo? Confronta i dati acquisiti con il resto della classe in plenaria. Anche i tedeschi hanno abbandonato la loro terra alla ricerca di maggior fortuna altrove, quando? Perché? Confrontati con gli altri compagni e il tuo docente.



## **8. Esercizi sul testo "Cara Mamma"**

### **A. Scegli la risposta giusta tra a,b, oppure c**

1. Quello di Abdul è un viaggio
  - a. della speranza
  - b. di svago
  - c. di sogno
  
2. il brano letto è:
  - a. una pagina di viaggio
  - b. una lettera
  - c. un articolo di giornale
  
3. Il tema del testo è:
  - a. immigrazione
  - b. guerra
  - c. fame nel mondo
  
4. Abdul affronta il viaggio:
  - a. da solo
  - b. con amici
  - c. con un cane

### **B. Vero o Falso? Segna con una crocetta la risposta giusta**

|   |   |   |
|---|---|---|
| 1. Abdul è sbarcato a Bari, dove vive in una comunità.                  | V | F |
| 2. Abdul vuole sposarsi.  | V | F |
| 3. Il protagonista del brano spera in un ritorno nella città d'origine. | V | F |
| 4. Molti italiani provano compassione verso di lui.                     | V | F |

### **C. Rispondi alle domande:**

1. Quali stati d'animo ha suscitato il viaggio in Abdul?
2. Quali erano le condizioni di viaggio vissute da Abdul e i suoi compagni?
3. Abdul racconta di sentirsi a disagio dinanzi al disprezzo di alcuni italiani. Ti è capitato di veder trattar male un extracomunitario? Cosa hai fatto?  
Cosa pensi di tratta male gli altri?
4. Con quale desiderio si conclude il viaggio di Abdul?

## **9. Esecizi sul testo "Lampedusa"**

### **A. Inserisci le parole date al posto giusto**

Italia- Afghanistan – rifugio – genitori- documenti- aspetti

Fara è una giovane ragazza proveniente dall' \_\_\_\_\_. È scappata dal suo paese a causa della guerra riuscendo a raggiungere le coste dell' \_\_\_\_\_. Durante il viaggio turbolento riesce a rimanere tranquilla e trova coraggio grazie al ricordo dei \_\_\_\_\_. Nonostante in Italia abbia trovato \_\_\_\_\_ in un centro di accoglienza a Lampedusa, considera alcuni \_\_\_\_\_ italiani negativi tra cui lo spreco del cibo, il consumismo sfrenato e la tendenza a giudicare `il diverso`. Ci sono però delle eccezioni: Marco e Giovanna sono due ragazzi che hanno aiutato Fara con i \_\_\_\_\_. Proprio grazie a queste persone e all' affetto che dimostrano, anche suo cugino, Mohamed, ben presto raggiungerà l' Italia.

### **B. Collega le parole in italiano al corrispondente termine in tedesco**

|                       |                                      |
|-----------------------|--------------------------------------|
| ostile                | Flüchtlingslager                     |
| Scettico              | quälen                               |
| centro di accoglienza | hart bleiben                         |
| lacerare              | verziehen                            |
| tenere duro           | gewaltig                             |
| distorcere            | in Gefahr bringen/ aufs Spiel setzen |
| mettere a repentaglio | skeptisch                            |
| esorbitante           | feindlich                            |

SOLUZIONI:

1.F- V-F-V-F-V-F-V

2.Afghanistan- Italia- genitori – rifugio- aspetti- documenti

## **10. Esercizi sul testo "Freddo – Diario di bordo"**

### **Esecizio 1:**

- a. Dividi il brano in sequenze.
- b. Riassumi ciascuna sequenza individuata.

### **Esecizio 2:**

Continua la storia. Scrivi un testo di almeno 100 parole immaginando come sarà la vita della protagonista nella nuovafamiglia.

### **Esercizio 3:**

Il valore dei colori. Racconta cosa rappresentano per te i colori presenti in questa storia.

## **11. Esercizi sul testo "I pensieri di..." (di Martina Favuzzi)**

### **A. Rispondi alle domande o scegli la frase corretta.**

- 1) Qual è il piatto preferito della protagonista e perchè la mamma non glielo cucinava più?  
V      F
- 2) Al suo arrivo la protagonista ha trovato tutta la famiglia riunita.  
V      F
- 3) Cosa è successo dopo la "Primavera Araba" del 2011?
- 4) La protagonista prova ansia.  
V      F
- 5) Chi è la migliore amica della protagonista?
- 6) La Guerra non è ancora cessata.  
V      F
- 7) Che lavoro fa il padre inizialmente?
- 8) La madre di Abdul Baari è morta.  
V      F
- 9) In quali condizioni è la città di Al Baab?
- 10) La famiglia vuole fuggire dalla Siria.  
V      F
- 11) Dove sono fuggiti dalla Siria? Da chi sono stati accolti?
- 12) Cosa è successo al fratello della protagonista?
- 13) La protagonista è già in viaggio verso Siracusa.  
V      F

**B. Verbindet die Ausdrücke von links mit den Ausdrücken von rechts.**

- |                                |                         |
|--------------------------------|-------------------------|
| 1) Venire a mancare.           | A. das Schlauchboot     |
| 2) Trasferirsi.                | B. freudig sein         |
| 3) Fuggire da qcl.             | C. umziehen             |
| 4) Canotto.                    | D. sterben              |
| 5) Riempire il cuore di gioia. | E. flüchten vor jdm/etw |

**SOLUZIONI-LÖSUNGEN**

A.

- 1) Il piatto preferito è l' Ouzi. La mamma non glielo prepara più, perché il piatto si prepara solo in occasioni speciali come i matrimoni.
- 2) F.
- 3) Ci furono numerose proteste contro il governo di Al-Assad.
- 4) F.
- 5) Nazeera.
- 6) V.
- 7) Il padre lavora in farmacia.
- 8) V.
- 9) Ci sono polvere e macerie ovunque.
- 10) V.
- 11) Sono fuggiti in Turchia, a Gazantep dove li hanno accolti gli zii.
- 12) È stato arrestato a Smirne.
- 13) F.

B.

Venire a mancare – sterben;

Trasferirsi – umziehen;

Fuggire da – flüchten vor jdm/etw;

Canotto – das Schlauchboot; Riempire il cuore di gioia – freudig sein;

## **12. Esercizi sul testo "Che cos'è l'immigrazione?" (di Giuditta Lafranceschina)**

### **A. Indica se l'affermazione è vera o falsa.**

|   | vero | falso |
|---|------|-------|
| 1 L'immigrazione è un fenomeno che si sta diffondendo solo nell'ultimo periodo. |      |       |
| 2 Gli immigrati sbarcano in Italia per rubare il lavoro.                        |      |       |
| 3 Scappano dalle loro terre per fare una vacanza.                               |      |       |
| 4 Le condizioni del viaggio sono pessime.                                       |      |       |
| 5 Lampedusa è il paese più colpito da questo fenomeno.                          |      |       |
| 6 La politica approfitta di questa situazione di disagio.                       |      |       |
| 7 I cittadini italiani accolgono senza problemi lo straniero.                   |      |       |

### **B. Scegli l'alternativa corretta.**

1. La maggior parte degli immigrati scappa da una situazione ..... con il fine di poter migliorare la propria condizione ,affidandosi al fato.
  - a) Agevole
  - b) Tragica
  - c) Tranquilla
2. L'Italia, in particolare ....., è il paese europeo più vicino a queste tratte, che si svolgono nel Mediterraneo, dove è diventato difficile gestire i flussi migratori.
  - a) Lampedusa
  - b) Castellaneta
  - c) Bisceglie
3. La classe ..... agevola la costituzione di cooperative che si occupano del fenomeno dell'immigrazione.
  - a) Operaia
  - b) Ecclesiastica
  - c) Politica

4. I migranti di oggi stanno subendo le stesse umiliazioni degli italiani fuori sede negli anni..... .
- a) Ottanta
  - b) Sessanta
  - c) Duemila

### **13. "Immigrazione" (di Lorenza Capece)**

#### **A. Comprensione del testo. Rispondi alle domande**

1. Chi era Alihaa?
2. Quali aggettivi vengono usati per caratterizzare il suo personaggio?
3. Cosa succede a sua madre?
4. Perché decide di partire?
5. Chi consce sul barcone che la porta verso la Sicilia?
6. Cosa accomuna le due ragazze?
7. Chi raggiunge il Belgio?
8. Perché Alihaa resta in Sicilia?
9. Qual è il sogno di Alihaa?

#### **B. Significato delle parole. Sai definire la differenza tra...**

1. comunicàtivi e comunicativi?
2. rischio e rischiò?
3. grata e grato/a?

#### **C. Spiega il significato.**

1. "pappagallo verde"
2. "una grata"